

Bitte zitieren: Stamm, M. (2016). Väter: Wer sie sind, was sie tun, wie sie wirken. Dossier 16/1. Bern: Forschungsinstitut Swiss Education.

Väter

Wer sie sind
Was sie tun
Wie sie wirken



Dossier 16/1

Prof. Dr. Margrit Stamm



Swiss Education

Prof. Dr. Margrit Stamm
Professorin em. der Universität Fribourg-CH
Direktorin des Forschungsinstituts Swiss Education, Bern
Neuengasse 8
CH-3011 Bern
+41 31 311 69 69
margrit.stamm@unifr.ch
margritstamm.ch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Ziele und Inhalte dieses Dossiers.....	7
Management Summary.....	9
Schlüsselbotschaften.....	12
Einleitung: Väter - ein schwieriges Thema.....	17
Briefing Paper 1: Vätermythen.....	21
Briefing Paper 2: Neue Vaterschaftskonzepte	24
Briefing Paper 3: Die TARZAN-Studie.....	26
Briefing Paper 4: Das Engagement der Väter in Beruf und Familie	28
Briefing Paper 5: Arbeitsverteilung, Rollenbilder und Konflikte.....	31
Briefing Paper 6: Väter und ihr Beitrag für die Bildung und Förderung ihrer Kinder	36
Briefing Paper 7: Den Vater gibt es nur im Plural: Vätertypen.....	38
Briefing Paper 8: Konsequenzen	41

Vorwort

Am Morgen müssen sie früh weg, am Abend kommen sie spät nach Hause. Sind sie endlich da, müssen sie im Haushalt mithelfen und den Kindern eine Gutenachtgeschichte erzählen oder bei den Hausaufgaben zum Dreisatzrechnen helfen. Tatsächlich hat sich bei den Vätern in den letzten Jahren Vieles geändert: Sie investieren deutlich mehr Zeit in Familie und Kinder und mit überwiegend hohem Engagement als noch ihre eigenen Väter. Trotzdem ist der Standardvorwurf, meist aus weiblichem Munde, immer noch weitgehend derselbe: Männer sind das faule Geschlecht. Sie tun zu wenig im Haushalt, und auch wenn das Kind einmal krank ist, sind es die berufstätigen Mütter, welche zu Hause bleiben müssen.

Die mangelnde familiäre Präsenz der Väter wird im Allgemeinen herangezogen, um die gleichberechtigte Förderung von Müttern in Bezug auf Aufstiegschancen sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie einzufordern. Solche Forderungen sind grundsätzlich richtig. Aber sie blenden die Variabilität der väterlichen Aufgaben nahezu vollständig aus. Das zeigt sich bereits dort, wo heftig darüber gestritten wird, wie viele Tage ein Vater nach der Geburt seines Kindes im Betrieb frei bekommen soll («Vaterschaftsurlaub»). Fast scheint es, als ob diese wenigen Tage das wichtigste Fundament und Kernelement einer guten Vaterschaft ausmachen würden.

Doch ob Väter «gute» Väter sein oder werden können – was auch immer man darunter verstehen will – kommt weniger darauf an, wie viele Stunden sie mit ihrem Kind verbringen und wie präsent sie im täglichen Ablauf sind. Entscheidender ist, welche Beziehung der Vater zum Kind aufbaut, welche Verantwortung er in der Partnerschaft übernimmt – nicht nur nach der Geburt, sondern vor allem auch längerfristig. Die Mutter spielt dabei eine zentrale Rolle, inwiefern sie ihn in allen seinen Aufgaben unterstützt, ihm solche im Betreuungs- und Haushaltsbereich nicht nur zutraut, sondern ihm seine eigenen Standards setzen lässt und ihm damit auch Autonomie ermöglicht.

Eine höhere väterliche Präsenz zu Hause ist somit nur die eine Seite der Medaille. Forschungsergebnisse belegen, dass ebenso bedeutsam indirekte, d.h. kaum sichtbare Fürsorgeleistungen sind. Demzufolge können auch Vollzeit arbeitende Männer engagierte Väter sein und ihre Kinder positiv beeinflussen.

Weshalb nimmt man dies nicht verstärkt zur Kenntnis? Und weshalb setzt man so sehr auf das Stereotyp der väterlichen Präsenz als quasi einzigem Qualitätsmerkmal? Mit Sicherheit vor allem deshalb, weil sich auch die Forschung jahrelang darauf eingeschossen hat. Es ist folgedessen nur logisch, dass eine Studie nach der anderen feststellt, Mütter würden nach wie vor mehr leisten in der Fürsorge für die Kinder und die Familie insgesamt, weshalb es eine deutliche Asymmetrie zu Lasten der Frauen gäbe.

Glücklicherweise gibt es nun alternative Vaterschaftskonzepte, die sich nicht nur auf die Präsenz des Vaters und seine direkten und sichtbaren Betreuungs- und Haushaltsleistungen konzentrieren, sondern auch Aspekte indirekter Fürsorgearbeit einbeziehen. Weil diese Konzepte auf empirischem Wissen basieren, ermöglichen sie eine andere Diskussion über Väter und vor allem: mit ihnen.

Auf einem solchen Alternativkonzept basiert unsere empirische Studie TARZAN (Machen Väter tatsächlich einen Unterschied? Zu ihrem Beitrag an der Entwicklung ihrer Kinder). Dieses Dossier berichtet über die Hauptergebnisse, aber auch über den Stand der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion. TARZAN ist drei Fragen nachgegangen: Wer sind die «neuen» Väter? Was tun sie in Beruf, Familie und Haushalt? Welchen Beitrag leisten sie zur Entwicklung ihrer Kinder?

Unsere Studienergebnisse sind nicht nur von wissenschaftlichem Interesse. Sie haben auch eine Bedeutung für die öffentliche Debatte um Familie, Elternschaft und Gleichberechtigung. Zielperspektive sollte jedoch keine neue Väterpolitik sein, welche sich als Konkurrenz zur Mütterpolitik versteht, sondern eine notwendige Erweiterung der Familienpolitik.

Mit den in diesem Dossier präsentierten Erkenntnissen und Empfehlungen hoffe ich, einen Beitrag zu einer objektiveren Diskussion der Väterthematik zu leisten. Väter haben das Anrecht, nicht weiterhin vorwiegend in defizitären Kategorien wahrgenommen zu werden. Erreichen kann man Männer nur, wenn man sie nicht dauernd mit Vorwürfen eindeckt.

Bern, im Januar 2016



Professorin em. für Erziehungswissenschaft der Universität Fribourg
Direktorin des Forschungsinstituts Swiss Education, Bern



Ziele und Inhalte dieses Dossiers

Bis vor kurzem waren die Väter eine fast vergessene Gruppe in der Familienpolitik, aber auch in der Familienforschung. Und heute noch erfolgen Diskussionen oft in negativ besetzten Zusammenhängen. Dazu gehören der Blick auf Väter, welche häusliche Gewalt ausüben und damit die Entwicklung der Kinder existentiell gefährden oder auf Aliment- oder Sorgerechtsdiskussionen. Solche Themen sind wichtig, aber selektiv.

Warum sind «Alltagsväter» so lange abseits geblieben? Und warum haben sie erst in neuester Zeit durch die Diskussion um den Vaterschaftsurlaub eine besondere Aufmerksamkeit erhalten? Erstens, weil Frauen und ihre Schwierigkeiten, Beruf und Familie vereinbaren zu können, im Mittelpunkt gestanden sind. Zweitens, weil den Vätern jahrzehntelang abgesprochen wurde, eine den Müttern ähnlich innige Beziehung zu den Kindern aufbauen zu können. Eine solche Glorifizierung der Mutterschaft hat sich während langer Zeit in den Köpfen eingegraben und einen differenzierteren Blick auf die Väter und ihre Fürsorge- und Betreuungsqualitäten erschwert.

In letzter Zeit haben die «neuen» Väter jedoch nicht nur die Politik, sondern auch die populären Medien und vor allem die Life-Style Magazine erobert. Dabei sind sie auch zu einem ideologisch belasteten Thema geworden. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass in erster Linie ein präsenter Vater als guter Vater gilt und dass oft – gerade aus feministischer Perspektive – davon ausgegangen wird, Väter hätten keine Vereinbarkeitsprobleme. Beide Annahmen sind falsch. Die erste unterliegt einer zu engen Optik auf das Verständnis von Vaterschaft. Um ein engagierter Vater zu sein, braucht es weder strikte Präsenz noch stete unmittelbare Nähe zum Kind. Einen guten Vater machen sowohl sichtbare als auch nicht sichtbare Fürsorgeleistungen für die Familie aus. Die zweite Annahme berücksichtigt neuere und neueste Forschungsergebnisse nicht. Väter haben genauso ein Vereinbarkeitsproblem wie Mütter, nur mit anderen Schwerpunkten und Herausforderungen.

Diese beiden letzten Punkte bildeten die Grundlage für unsere Forschungsstudie TARZAN, die wir in den letzten zwei Jahren konzipierten und durchführten. TARZAN untersuchte die Alltagsbewältigung der Väter, ihre Sicht auf die Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf der Basis eines erweiterten Vaterschaftskonzepts. Darüber hinaus interessierte die Frage, welchen Einfluss diese Väter auf

die Entwicklung ihrer Kinder hatten. Auf dieser Basis verfolgt das Dossier drei Ziele:

- Es fasst die wichtigsten wissenschaftlichen Ergebnisse zusammen, die für eine objektive Diskussion der Väter-Thematik notwendig sind.
- Es liefert empirische Ergebnisse zur Frage, in welchem Umfang und wie sich Väter engagieren, wie sie ihr Vatersein in Abhängigkeit von den Anforderungen im Familiensystem und ihrer Berufssituation leben und bewältigen und welchen Beitrag sie zur Bildung und Förderung ihres Kindes leisten.
- Es liefert eine Basis für eine alternative Diskussion zur Rolle, zu den Aufgaben und zur Bedeutung heutiger Väter und damit auch ein Fundament für eine revidierte Familienpolitik.

Zunächst werden in einem Management Summary die Erkenntnisse zu den acht Briefing Papers erläutert und zu einzelnen Schlüsselbotschaften verdichtet. Anschliessend werden in der Einleitung sowie den Briefing Papers 1 und 2 die notwendigen wissenschaftlichen und theoretischen Grundlagen dargestellt, gefolgt von den wichtigsten Ergebnissen aus der TARZAN-Studie (Briefing Papers 3 bis 7). In Briefing Paper 8 werden zusammenfassend ein paar Konsequenzen formuliert.

Alle bisher erschienenen Dossiers sind auf der Website margritstamm.ch herunterladbar. Mit Bezug auf Kindheit und Familie sind bisher folgende Dossiers erschienen:

- Der Schuleintritt. Sieben wissenschaftliche Erkenntnisse für die bildungspolitische HarmoS-Diskussion (Dossier 10/1).
- Wozu frühkindliche Bildung? (Dossier 11/1).
- Achtung, fertig, Schuleintritt (Dossier 12/2).
- Qualität und frühkindliche Bildung (Dossier 12/3).
- Bildungsort Familie (Dossier 13/1).
- Bildung braucht Bindung (Dossier 13/4).
- Frühe Sprachförderung: Was sie leistet und wie sie optimiert werden kann (Dossier 14/1).
- Best Practice in Kitas und Kindergärten. Von erfolgreichen Fach- und Lehrkräften lernen (Studie PRINZ) (Dossier 14/2).
- Frühförderung als Kinderspiel (Dossier 14/5).
- Blickpunkt Kindergarten. Der Übergang ins Schulsystem. Dossier 15/3.

Management Summary

Einleitung: Väter – ein schwieriges Thema

Väter waren lange Jahre eine vergessene Klientel, weil vor allem die Mutter und ihre Beziehung zum Kind im Zentrum stand und diese als die einzig richtige galt. Heute sind Väter zu einem zwar viel diskutierten Thema geworden. Der Blick auf sie ist aber nach wie vor ein defizitärer.

Einleitung Seite 17

Seit der Frauenbewegung der 1970er und 1980er werden Väter als defizitäre Kategorie wahrgenommen. Der Bedarf nach weiblichen Arbeitskräften und die gesellschaftlichen Entwicklungen haben jedoch in den letzten zwanzig Jahren Forderungen nach neuen Männern respektive neuen Vätern entstehen lassen, welche zu Hause engagiert anpacken. Allerdings steht eine verbindliche Definition, wer denn die «neuen» Väter sind, bis heute aus.

Besonders auffallend an der aktuellen Diskussion ist, wie engagierte Vaterschaft am traditionellen Bild der Allzeit verfügbaren Mutter gemessen wird und wie sehr andere Leistungen ausgeblendet werden. Deshalb ist die Messlatte dessen, was einen guten Vater ausmacht, ausgesprochen hoch. Trotz solch ehrgeiziger Ansprüche gibt es engagierte Väter und zwar in einer beachtlichen Anzahl.

Am väterlichen Verhalten gibt es jedoch viel Kritik: erstens, dass sich Väter zu Hause zu wenig einbringen und zweitens zu viel im Beruf arbeiten; drittens, dass Mütter nach wie vor die innerfamiliäre Hauptverantwortung tragen. Der erste und zweite Kritikpunkt ist auf der Grundlage (traditioneller) empirischer Daten berechtigt, der dritte Kritikpunkt muss differenzierter betrachtet werden.

Briefing Paper 1: Vätermythen

Die Diskussion über Väter ist ideologisch aufgeheizt. Dies zeigt sich unter anderem in verschiedenen Mythen, die einen relativ stabilen Bestand haben – und zwar sowohl bei Männern als auch bei Frauen.

Briefing Paper 1 Seite 21

Heute sind Väter in den Medien sehr präsent, doch dominieren oft Idealvorstellungen, die mit der realen Alltagswelt wenig kompatibel sind. Weil zudem empirische Ergebnisse von der Öffentlichkeit kaum oder nur selektiv zur Kenntnis genommen werden, öffnet dies Tür und Tor für Mythen.

Mindestens vier Mythen halten sich hartnäckig: (1) Mehr Präsenz ist besser. (2) Die Mutter ist von Natur aus die bessere Erzieherin. (3) Die Motivation der Väter, sich mehr in der Familie zu engagieren, ist entscheidend. (4) Männern gelingt es besser, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Alle diese Mythen sind lediglich Behauptungen. Weder ist ein Mehr an Präsenz der Väter für den Nachwuchs automatisch entwicklungsförderlich, noch sind Frauen von Natur aus besser als Männer dazu bestimmt, Kinder zu versorgen. Auch der Mythos, wonach die Motivation der Väter entscheidend ist für ihr innerfamiliäres Engagement, ist eher ein Wunschgedanke. Gleiches gilt für die vierte Behauptung, wonach es für Männer leichter sei, Kind und Karriere zu vereinbaren. Sie stecken ebenso in einem Dilemma wie ihre Partnerinnen.

Briefing Paper 2: Neue Vaterschaftskonzepte

Dass es viele Mythen gibt, hat mit den konzeptionellen Problemen der Väterforschung zu tun. Sie hat die Väter bisher weitgehend auf ihre sichtbaren Fürsorgeleistungen reduziert. Eine Neuorientierung tut Not. Dazu stehen alternative Vaterschaftskonzepte zur Verfügung.

Briefing Paper 2 Seite 24

Die vorherrschenden Defizitansätze, die sich fast ausschliesslich auf das mangelnde häusliche Engagement der Väter konzentrieren, haben dazu geführt, dass sie mit grosser Selbstverständlichkeit als ungenügend, manchmal sogar als «faules Geschlecht» bezeichnet werden.

Glücklicherweise stehen nun alternative Vaterschaftskonzepte zur Verfügung, welche die gesamte Variabilität der väterlichen Beiträge beleuchten und sie nicht mehr am Konzept der guten Mutterschaft messen. Gemäss diesen neuen Konzepten können sich Väter in der familiären Fürsorgearbeit engagieren, ohne dabei automatisch (körperliche) Präsenz zum Kind zu markieren.

Am bekanntesten geworden sind die Konzepte von Michel Lamb, Joseph Pleck, John Snarey und von Robert Palkovitz. Zwar unterscheiden sie sich in ihrer inhaltlichen Ausrichtung, doch ist ihnen gemeinsam, dass sie Aufgaben und Leistungen von Vätern viel breiter erfassen.

Briefing Paper 3: Die TARZAN-Studie

Die TARZAN-Studie ist ein im Jahr 2015 durchgeführtes Folgeprojekt der FRANZ-Studie

(«Früher an die Bildung, erfolgreicher in die Zukunft?»), an der 300 Familien und ihre Kinder teilgenommen hatten.

Briefing Paper 3 Seite 26

Basierend auf den Daten aus der FRANZ-Studie wurden bei 129 Vätern und 116 Müttern anhand von drei Fragen zusätzliche Daten erhoben: Zum Umfang und den Inhalten ihres gesamten Engagements, zur Gestaltung des Vaterseins im Hinblick auf Familie und Beruf und zu den väterlichen Beiträgen im Hinblick auf die Bildung und Förderung des Kindes.

Das Konzept des familiären Vätereengagements von TARZAN beruht auf drei Säulen: auf den direkten Betreuungsleistungen, auf den indirekten Betreuungsleistungen und auf Aktivitäten der Prozessverantwortung, die nicht zu den täglichen Routinen gehören. Ferner geht unser Vaterschaftskonzept davon aus, dass neben der beruflichen Situation auch das Rollenverständnis die Realisation der Vaterschaft beeinflusst.

Briefing Paper 4: Das Engagement der Väter in Beruf und Familie

Das erste Kernanliegen der TARZAN-Studie war eine differenzierte Erfassung des Zeitbudgets der Väter, auf der Basis unseres Vaterschaftskonzepts.

Briefing Paper 4 Seite 28

Väter sind während der Woche im Durchschnitt 83.8 Stunden engagiert und am Wochenende während 35.9 Stunden. Die Erwerbsarbeit nimmt dabei durchschnittlich 46.2 Stunden in Anspruch, davon sind 4.5 Stunden Home Office. Die Zeit, welche für die Familie aufgewendet wird, beträgt 12.7 Stunden während der Woche und 9.9 Stunden am Wochenende. Je 4.9 Std. sind es alleine für den Nachwuchs während der Woche und am Wochenende.

Besonders auffallend ist, dass die Verantwortung in den direkten Betreuungsbereichen, ausser Krankenpflege und Arztbesuche, grossenteils mit der Partnerin geteilt wird. Ähnlich sieht es in Bezug auf die indirekten Betreuungsleistungen aus. Grundsätzlich jedoch sind Mütter für deutlich mehr Bereiche allein zuständig. Im Bereich der Prozessverantwortung sind Väter jedoch meist allein verantwortlich. Dies gilt für Reparaturen, für Entsorgungen und Administration. Jeder fünfte Vater macht zudem regelmässig und jeder dritte Vater unregelmässig Überstunden, um der Familie etwas Besonderes zu ermöglichen.

Vor dem Hintergrund dieses Zeitbudgets erstaunt es kaum, dass für Väter Einiges zu kurz kommt: Partnerschaft, persönliche Freizeit, Freundschaften, aber auch mehr Zeit für die Kinder.

Briefing Paper 5: Arbeitsverteilung, Rollenbilder und Konflikte

Die zweite Forschungsfrage war der Frage gewidmet, wie Väter ihr Vatersein in Abhängigkeit von den Anforderungen in Familie und Beruf realisieren. Es geht somit um Erwerbsmodelle der Paare und Konflikte, welche die Organisation des Familien- und Berufslebens mit sich bringen.

Briefing Paper 5 Seite 31

TARZAN-Väter haben mit ihren Partnerinnen sehr unterschiedliche Erwerbsmodelle gewählt. Das Vollzeit-Teilzeitmodell überwiegt deutlich (59.8%), während das Teilzeit-Teilzeitmodell und das Vollzeit-Vollzeit-Modell (6.0%) noch wenig verbreitet ist (13.4%). 15.4% der Väter haben Partnerinnen, welche keiner Berufstätigkeit nachgehen. Allerdings: Welches Modell auch immer gewählt wurde, es basiert auf einer gemeinsam getroffenen Entscheidung.

TARZAN-Väter bezeichnen Kinder und Familie als das Wichtigste in ihrem Leben, obwohl nur wenige bereit sind, ihre berufliche Tätigkeit tatsächlich zu reduzieren. Trotzdem hat ein Grossteil moderne Vorstellungen über Männer und Frauen. Doch gerade solche Einstellungsmuster bedingen, dass die Rollenvorstellungen in der Partnerschaft neu ausgehandelt werden müssen und es logischerweise zu Konflikten kommt. TARZAN liefert auch Hinweise auf gewisse Verhaltensweisen eines Teils der Mütter, die auf ein deutliches Kontrollverhalten («Gatekeeping») verweisen. Die Frage, inwiefern sich Väter an der familiären Fürsorge stärker beteiligen, bedarf somit auch einen kritischen Blick auf die möglicherweise blockierende Rolle von Müttern.

Briefing Paper 6: Väter und ihr Beitrag für die Bildung und Förderung ihrer Kinder

Die dritte Forschungsfrage betraf den Beitrag, den die Väter zur Bildung und Förderung ihrer Kinder leisten. Dabei wurde das Augenmerk auch auf die Unterschiede zwischen Söhnen und Töchtern gelegt.

Briefing Paper 6 Seite 36

Von der Forschung wird immer unterstrichen, dass Väter mit Söhnen anders umgehen als mit Töchtern und mit ihnen auch andere Aktivitäten pflegen.

In Bezug auf das geschlechtsspezifische Väterverhalten zeigen unsere Befunde, dass TARZAN-Väter mit Söhnen tatsächlich anderes tun als mit Töchtern und zwar quantitativ wie qualitativ. Quantitativ, weil Väter auch dann viel mit den Söhnen unternehmen, wenn sie beruflich sehr eingespannt sind. Qualitativ, weil Väter unterschiedliche Aktivitäten bevorzugen. In unserer

Studie sind sie jedoch nicht durchwegs geschlechtstypisch, lesen sie doch gerade mit ihren Söhnen mehr als mit den Töchtern, während sie mit diesen häufiger Medien nutzen. Üblicherweise berichtet die Forschung gerade Umgekehrtes. In anderen Bereichen – Sport oder Bewegung – scheinen jedoch geschlechtstypische Verhaltensweisen durch.

Es ist also nicht grundsätzlich so, dass Väter per se das geschlechtsrollenspezifische Verhalten bei ihren Kindern verstärken. Sie haben aber die Tendenz, sich unterschiedlich intensiv mit den Kindern zu beschäftigen. Weshalb dem so ist, lässt sich nur ansatzweise interpretieren. Möglich ist, dass die Söhne fordernder sind als die Töchter, welche grösseres Verständnis für die berufliche Belastung des Vaters zeigen.

Briefing Paper 7: Den Vater gibt es nur im Plural: Vätertypen

Auf der Basis der Gesamtdaten aus der FRANZ- und der TARZAN-Studie wurde eine Clusteranalyse als Typologisierung durchgeführt. Sie förderte drei Vätertypen zutage.

Briefing Paper 7 Seite 38

Der Vorteil unserer Typologie besteht darin, auf der Basis unseres Vaterschaftskonzepts weitere Aspekte wie indirekte Betreuung, Aktivitäten mit dem Kind oder auch Partnerkonflikte einbeziehen zu können. Dabei liessen sich drei Typen eruieren: (1) «Traditionelle und ambitionierte Väter» (29.3%): Sie lehnen zwar ein egalitäres Rollenverständnis deutlich ab, haben jedoch ein sehr gefühlsbetontes Verhältnis zu den Kindern, spielen und lesen am meisten mit ihnen und gewichten Schulnoten hoch. (2) Egalitäre und begeisterte Väter (38%): Sie befürworten sehr deutlich eine egalitäre Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit. Besonders intensiv begleiten sie Hausaufgaben und empfinden ihr Vatersein auffallend ausgeprägt als Freude und Bereicherung. (3) Orientierungslose und distanzierte Väter (32.6%): Sie haben ein Rollenverständnis, das gewisse partnerschaftliche Züge aufweist, doch ist ihr Engagement für die Kinder und mit ihnen auf allen Ebenen bescheiden. Sie wirken orientierungslos und distanziert.

Briefing Paper 8: Konsequenzen

Das Dossier zeigt theoretisch und empirisch auf, dass Väter ein schwieriges Thema geblieben sind. Deshalb braucht es eine neue, erweiterte Perspektive auf sie.

Briefing Paper 8 Seite 41

Im abschliessenden Briefing Paper werden fünf Konsequenzen formuliert. Die erste Konsequenz betrifft den erweiterten Blick auf und die Diskus-

sion über Väter. Dieser muss sich an den sichtbaren und unsichtbaren, den direkten und indirekten Verhaltensbeiträgen orientieren und nicht nur auf das erste Lebensjahr (Stichwort Vaterschaftsurlaub) oder die frühe Kindheit verkürzt werden. Miteinzubeziehen sind ebenso die mittel- und langfristigen Auswirkungen des väterlichen Engagements. Die zweite Konsequenz basiert auf dem Vereinbarkeitsdilemma von Vätern: Nicht nur die viel diskutierten Vereinbarkeitsprobleme der Mütter, sondern auch die der Väter müssen Grundlage für strukturelle Reformen werden. Die dritte Konsequenz wird im Hinblick auf die nach wie vor gängige Mutterglorifizierung formuliert. Sie darf nicht weiterhin Ausgangslage für die Bewertung «guter» Vaterschaft sein. Als vierte Konsequenz muss die spezifische und unterschiedliche Bedeutung der Vaterrolle gegenüber derjenigen der Mutter viel stärker herausgehoben werden. Und schliesslich betrifft die fünfte Konsequenz die Väter selbst. Sie sollten ihre Stimme erheben und kundtun, was sie eigentlich möchten und was sie von den Partnerinnen erwarten.

Schlüsselbotschaften

Einleitung: Väter – ein schwieriges Thema

- Väter sind zu einem viel diskutierten, aber aufgeladenen Thema geworden.
- Der Blick auf Väter ist immer noch defizitorientiert: Sie seien zu wenig präsent, würden zuviel arbeiten und den Müttern nach wie vor die innerfamiliäre Hauptverantwortung überlassen.

Briefing Paper 1: Vätermymen

- Über Väter dominieren Behauptungen, die mit der realen Alltagswelt wenig kompatibel sind.
- Mindestens vier der gängigsten Mythen sind falsch: Mehr Väterpräsenz sei besser; die Mutter sei von Natur aus die bessere Erzieherin; den Vätern fehle die Motivation, sich mehr in der Familie zu engagieren sowie Männer hätten nahezu keine Vereinbarkeitsprobleme.

Briefing Paper 2: Neue Vaterschaftskonzepte

- Die Forschung hat die Väter bisher fast durchgehend auf die sichtbaren Fürsorgeleistungen reduziert.
- Neue Vaterschaftskonzepte erfassen die Aufgaben von Vätern deutlich breiter.

Briefing Paper 3: Die TARZAN-Studie

- Die TARZAN-Studie ist eine Nachfolgeuntersuchung der FRANZ-Studie.
- TARZAN untersuchte auf der Basis eines alternativen Vaterschaftskonzepts die familiären Leistungen von Vätern in einer umfassenden Perspektive.

Briefing Paper 4: Das Engagement der Väter in Beruf und Familie

- Ein Kernelement der TARZAN-Studie war die differenzierte Erfassung des Zeitbudgets von Vätern.
- Die Ergebnisse zeigen, dass Mütter deutlich mehr Aufgaben übernehmen als Väter, viele jedoch gemeinsam verantwortet werden.

Briefing Paper 5: Arbeitsverteilung, Rollenbilder und Konflikte

- TARZAN-Väter praktizieren mit ihren Partnerinnen sehr unterschiedliche Erwerbsmodelle. Das Vollzeit-Teilzeitmodell überwiegt deutlich, während das Teilzeit-Teilzeitmodell noch wenig verbreitet ist.
- Vollzeit arbeitende Väter sind für den Grossteil der Erwirtschaftung des Familienein-

kommens verantwortlich, leisten jedoch einen ansehnlichen Beitrag direkter und indirekter Betreuungsarbeit. Zudem übernehmen sie den Grossteil der Arbeiten im Bereich der Prozessverantwortung.

- Häufige Konflikte der TARZAN-Väter mit ihren Partnerinnen betreffen die Neuaushandlung von Rollenvorstellungen. Mütter spielen dabei mit ihrer Definitionsmacht eine wichtige Rolle.

Briefing Paper 6: Väter und ihr Beitrag für die Bildung und Förderung ihrer Kinder

- TARZAN-Väter unternehmen in den insgesamt 9.6 Stunden, die sie pro Woche mit ihrem Kind ohne Beisein der Mutter verbringen, vielfältige Aktivitäten mit ihm.
- Sie tun jedoch mit dem Sohn anderes als mit der Tochter. Zudem unternehmen sie mehr mit dem Sohn als mit der Tochter, auch wenn sie beruflich sehr eingespannt sind.

Briefing Paper 6: Den Vater gibt es nur im Plural: Vätertypen

- TARZAN-Väter lassen sich drei Vätertypen zuordnen: den traditionellen und ambitionierten Vätern, den egalitären und begeisterten Vätern und den orientierungslosen und distanzierten Vätern.
- Bei den ersten beiden Typen handelt es sich um Väter, die sich in die Fürsorgearbeit recht pointiert einbringen – obwohl der erste Typ ein eher traditionelles Rollenverständnis hat.
- Der dritte Typ macht darauf aufmerksam, dass nicht alle Väter heute «neue», «engagierte» oder «fürsorgliche» Väter sind.

Briefing Paper 8: Konsequenzen

- Eine neue und erweiterte Perspektive auf Väter erfordert fünf Veränderungen:
 - ☛ Der Blick auf und die Diskussion über Väter muss sich erweitern.
 - ☛ Das Vereinbarkeitsdilemma von Vätern muss ebenso wie dasjenige der Mütter Basis für strukturelle Reformen werden.
 - ☛ Väter dürfen nicht mehr als ideale Kopien der Mütter verstanden werden.
 - ☛ Die spezifische und im Vergleich zu den Müttern andere Rolle von Vätern sollte viel stärker betont werden.
 - ☛ Väter müssen aktiver ihre Vorstellungen und Bedürfnisse formulieren.

Väter

Wer sie sind
Was sie tun
Wie sie wirken



Dossier 16/1

Prof. Dr. Margrit Stamm

Einleitung: Väter – ein schwieriges Thema

«Aber die Geschäfte, der Beruf, die Pflichten! Ach, die Pflichten!
Die Vaterpflicht ist also gewiss die allerletzte?»
Jean-Jacques Rousseau, Schriftsteller und Pädagoge (1712-1778)

In der Familienforschung waren Väter lange Jahre eine vergessene Klientel. Dies hat viel damit zu tun, dass die Mutter als *die* emotionale Bindungs- und Betreuungsperson galt und ihre Beziehung zum Kind deshalb als die wichtigste überhaupt verstanden wurde. Ein idealer Vater hingegen war, wem es gelang, Ernährer, Geschlechtsrollenmodell und Disziplinierungsperson in einem zu sein. Betreuungsaufgaben in der Familie gehörten nicht dazu. Auch die Forschung war überzeugt, dass eine solche Aufgabenteilung von Vätern und Müttern den Aufbau der kindlichen Geschlechtsrollenidentität unterstütze. Deshalb wurde dieses System auch kaum in Frage gestellt.

Die vaterlose Gesellschaft

Erst in den 1960er Jahren geriet die Rolle des Mannes und Vaters unter Druck, insbesondere aufgrund der Befürchtungen um die «vaterlose Gesellschaft», so wie sie Alexander Mitscherlich 1963 postulierte. Dieses Buch sorgte für grosse Aufregung, weil Mitscherlich sich getraute, den Verlust des modernen Vaters und sein erlöschendes Vorbild zu beklagen, das in der Anonymität der modernen Betriebe und Verwaltungen verschwinde.

Eine Folge davon war der Aufruf an die Väter, etwas gegen diesen Zustand zu unternehmen. Vor allem sollten sie verstärkt sportliche und andere Aktivitäten mit ihren Söhnen unternehmen und so mehr zu Kameraden werden. Von Windeln wechseln oder Haushaltsarbeit sprach jedoch noch kaum jemand. Der rapide Anstieg der Scheidungsraten in den 1970er Jahren gab dann allerdings zunehmend zu Sorgen Anlass, der Verlust des Vaters könnte in emotionaler, sozialer und ökonomischer Hinsicht katastrophale Auswirkungen auf Kinder und Familie haben. Dies führte zur stärkeren Beachtung der väterlichen Rolle im Hinblick auf die Entwicklung seiner Kinder.

Entscheidend beschleunigt wurde dies durch die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre. Sie führte aber auch dazu, dass Väter zunehmend als defizitäre Kategorie wahrgenommen wurden. Im Zusammenhang mit dem vermehrten Bedarf an weiblichen Arbeitskräften und der rasant ansteigenden Berufstätigkeit von Müttern wurden immer mehr Forderungen nach «neuen Männern» laut respektive nach «neuen

Vätern». Die Vaterpflicht sollte gleichwertig werden wie Beruf und Geschäfte – und nicht weiterhin – wie dies Jean-Jacques Rousseau im obigen Zitat formulierte – an letzter Stelle sein.

Wer sind die neuen Väter?

Allerdings steht eine verbindliche Definition dessen, wer denn die neuen Väter sind, bisher aus. Dies ist ein Hauptgrund, weshalb der Begriff ausgesprochen schwammig gebraucht wird. Manchmal werden Väter bereits dann als «neu» bezeichnet, wenn sie nach der Geburt eines Kindes die ihnen zustehenden Vätertage tatsächlich frei nehmen, manchmal aber auch bereits dann, wenn sie als werdende Väter die Absicht äussern, mit ihren Partnerinnen eine egalitäre Partnerschaft aufzubauen (definiert als absolute Gleichberechtigung in der Verantwortung für den Erwerb des Lebensunterhalts sowie der Haus- und Familienarbeit).

Nimmt man die aktuelle Diskussion etwas genauer unter die Lupe, dann fällt die einseitige Idealisierung der Väterlichkeit auf. Denn engagierte Vaterschaft wird vor allem am traditionellen Bild der Allzeit verfügbaren Mutter gemessen. Eine solche Betrachtungsweise hat allerdings zwei Nachteile:

- **Allzeit-Verfügbarkeit als Mass:** Wird auf der Verhaltensebene angesetzt und werden väterliche Präsenz oder Teilzeitarbeit als normative Masse genutzt, dann wird die Messlatte für Väter sehr hoch gelegt.
- **Ausblendung anderer Leistungen:** Wird die Präsenz zum neuen Mass des guten Vaters, dann geraten logischerweise andere Fürsorge- und Versorgungsleistungen aus dem Blick.

Väter: zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Überblickt man die neueren Forschungsbefunde, dann fällt als erstes die grosse Kluft zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen auf. Das, was Väter offenbar praktizieren, unterscheidet sich von dem, was sie eigentlich möchten. Der amerikanische Sozialwissenschaftler Ralph LaRossa (1988) spricht deshalb von einer sozialen Praxis von Vaterschaft («conduct of fatherhood») und einer Kultur von Vaterschaft («culture of fatherhood»).

So besehen gibt es die neuen Väter mindestens auf der Einstellungsebene. Darauf verweisen

viele internationale Studien, auch die Schweizer Studie von Pro Familia (2011). Sie belegen, dass nicht nur Forderungen im Raum stehen, Väter hätten sich mehr an der Familien-, Erziehungs- und Haushaltsarbeit zu beteiligen, sondern, dass sie dies auch tatsächlich wollen. Ein Grossteil der Väter versteht sich als Erzieher und nicht mehr nur als Ernährer der Familie, will die Freizeit mit ihr verbringen und auch eine aktive Erziehungsverantwortung übernehmen. Und vor allem wollen sie die Beziehung zum Nachwuchs anders gestalten als die in der eigenen Jugend erlebte Beziehung zum Vater. Trotzdem – so viele Forschungsergebnisse – sind dies oft vor allem Ziele oder Beteuerungen. Viele Väter würden nach wie vor eine eher traditionelle Vaterrolle praktizieren, die berufliche Laufbahn in den Mittelpunkt stellen und sich bei der Übernahme von Erziehungs- und Familienverantwortung eher zurückhalten.

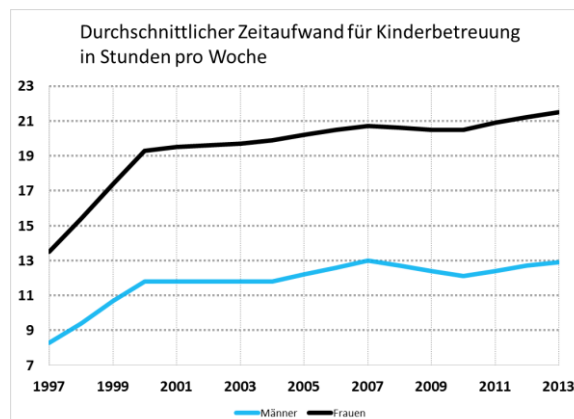
Weshalb ist das so, wenn doch das allgemeine Leitbild die neuen Väter sind? Erklärt wird dies damit, dass zwar ein tiefgreifender allgemeiner Wandel des Rollenverständnisses stattgefunden hat, die normativen Vorstellungen sich aber deutlich langsamer verändern. Mit anderen Worten: Das kulturelle Ideal des guten Vaters modernisiert sich schneller als die praktische Ausübung. Die Pro Familia-Studie zeigt auch, dass sich 90% der befragten 1'200 Väter eine Reduktion der Arbeitszeit wünschen und künftig auf die Angebote der Firmen hinsichtlich der Vereinbarkeit achten wollen.

Gerade diese Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit trägt zur allgemein eher negativ geprägten Sicht auf Väter bei. Väter, so der häufige Tenor, seien zwar präsenter, aber immer noch viel weniger engagiert als Mütter und zudem dilettantisch im Haushalt. Dabei sind es vor allem drei Kritikpunkte, die immer wieder genannt werden: Väter würden sich zu wenig engagieren und im Beruf zu viel arbeiten, weshalb Mütter nach wie vor die innerfamiliäre Hauptverantwortung tragen müssten (Stamm, 2013).

Kritikpunkt 1: Väter engagieren sich nach wie vor relativ wenig.

Die Arbeitskräfteerhebung (SAKE) des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2014 zeigt in Abbildung 1 auf, wie intensiv sich Väter und Mütter heute mit ihren Kindern beschäftigen. Deutlich wird dabei, dass Eltern im Verlauf der letzten Jahre immer mehr Zeit für ihre Kinder einsetzen, um ihnen Essen zu geben, sie zu waschen, mit ihnen zu spielen, ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen sowie sie zu einer Aktivität zu begleiten und zu transportieren. Waren es bei den Müttern im Jahr 1997 noch durchschnittlich 13.6 Stunden pro Woche gewesen,

so waren es im Jahr 2013 bereits 21.5 Stunden, also acht Stunden mehr. Bei den Vätern stieg der Aufwand von 8.3 Stunden pro Woche im Jahr 1997 auf 12.8 Stunden, was einer Zunahme von 5.5 Stunden entspricht.



*Kindern essen geben, waschen, mit Kindern spielen, Hausaufgaben machen, Kinder begleiten, transportieren

Abbildung 1: Durchschnittlicher Zeitaufwand für die Kinderbetreuung, differenziert nach Müttern und Vätern (BfS, 2014)

Vergleicht man die Tätigkeiten der Väter und der Mütter, dann wird deutlich, dass Mütter zwischen 1997 und 2013 58% zugelegt haben, die Väter «nur» zu 54%. Solche Grafiken haben jedoch eine trügerische Wirkung:

- Erstens, wenn sie als Legitimation für die Kritik am väterlichen Engagement herangezogen werden. Denn diese Grafik lässt nur Rückschlüsse auf die sichtbaren, nicht jedoch auf die unsichtbaren Leistungen zu.
- Zweitens, wenn keine früheren Daten zum Vergleich herangezogen werden. Längsschnittdaten zeigen nämlich, dass Väter grundsätzlich viel fleissiger geworden sind als ihre Babyboomer-Väter, dies bei den Müttern aber nicht so zutrifft (Bertram & Deuffhard, 2015).

Kritikpunkt 2: Väter arbeiten zunehmend mehr im Beruf.

Allgemein bekannt und von verschiedenen Studien empirisch bestätigt ist die Tatsache, dass die Rollen der Paare nach der Familiengründung traditioneller werden. Dies wird aus Abbildung 2 ersichtlich. Vor der Familiengründung sind beide Partner für die Sicherung des Einkommens zu gleichen Teilen zuständig («egalitäres Rollenmodell»). Mit der Geburt des ersten Kindes unterbrechen Frauen ihre Berufstätigkeit, sorgebedingt zunächst teilweise und kehren dann – überwiegend in Teilzeit – in den Beruf zurück. Kommen mehr Kinder dazu, nimmt die Teilzeit weiter ab (Stamm et al., 2012).

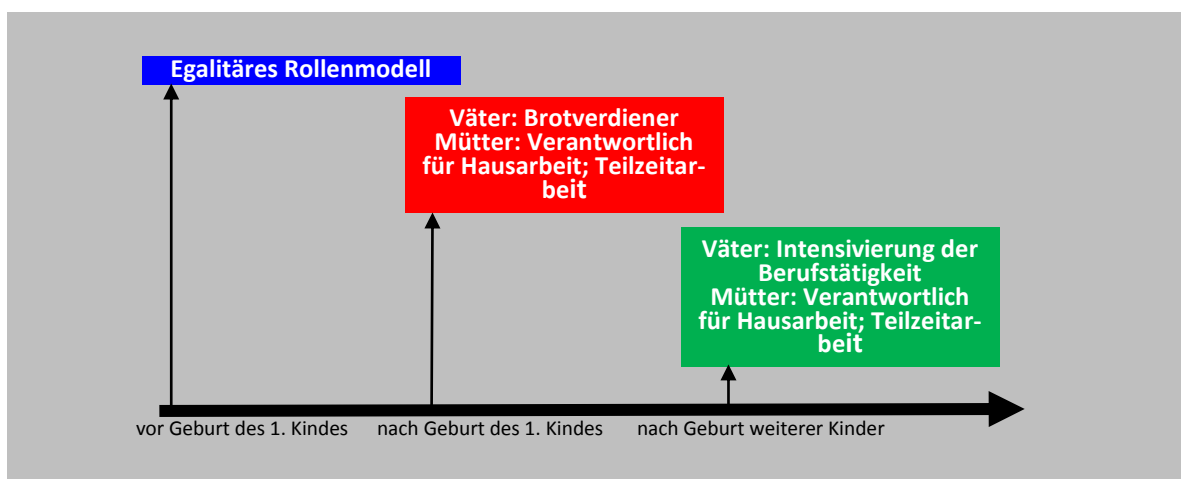


Abbildung 2: Die Traditionalisierung der Rollen ab der Geburt des ersten Kindes

Dieses Phänomen wird manchmal auch «Ernährerfalle» genannt. Dabei wird jedoch zu wenig die Tatsache reflektiert, dass in jungen Familien wirtschaftliche Fragen aufgrund erhöhter Investitionskosten entscheidend werden, weshalb oft der Vater wegen des höheren Salärs seine Berufstätigkeit steigert, während die Mutter (vorübergehend) aussteigt oder zumindest reduziert. Weil auch Mütter relativ häufig die Sicherung des Familieneinkommens als primäre Aufgabe des Partners erachten, unterstützen sie seine Berufskarriere zu grossen Teilen. Für zwei Drittel der Eltern ist die Vollzeitstelle des Vaters und die Teilzeitstelle der Mutter denn auch das bevorzugte Arbeitsmodell. Allerdings tendieren Paare, die ungefähr gleich viel verdienen, deutlich seltener zu diesem Modell. Das ist eine Erkenntnis des Bamberger-Ehepaar-Panels (Grunow et al., 2007).

Kritikpunkt 3: Frauen tragen die innerhäusliche Hauptverantwortung.

Aktuell sind 72% der Mütter in Paarhaushalten und 81% in Einelternhaushalten erwerbstätig. Männer arbeiten zu 13.6% Teilzeit, Väter sogar nur zu 10%. Frauen wiederum sind zu 60% in Teilzeitpensen beschäftigt. Zwar hat sich der Anteil an Paarhaushalten mit kleinen Kindern, welche die Hausarbeit gemeinsam verantworten, seit 1997 stark erhöht (BfS, 2015). Doch zeigen die neuesten Daten, dass die Aufteilung der Arbeit und Verantwortung von Kinderbetreuung und Haushalt zwischen den Geschlechtern nicht ausgewogen ist. Kinderbetreuung und Haushalt sind auch dann die Domänen der Mütter, wenn sie Teilzeit oder Vollzeit berufstätig sind.

Fazit

Aktuell vollzieht sich ein Wandel der Vorstellungen über die Praxis der väterlichen Rolle. Immer mehr Väter verstehen sich nicht mehr aus-

schliesslich als Erzeuger, Ernährer und Beschützer der Familie, und viele zeigen auch eine relativ hohe Motivation zur Veränderung. Die Einstellungsmuster hinken jedoch der konkreten Praxis hinten nach. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass der Mann oftmals nicht mehr Alleinernährer ist, aber doch in vielen Fällen weiterhin der Haupternährer der Familie, der den grösseren Teil des Familieneinkommens erwirtschaftet.

Trotz vieler empirischer Erkenntnisse sind die Interpretationen hierzu zumindest teilweise zu kritisieren. Der Blick auf die Väter ist zu grossen Teilen von einer Defizitsicht geprägt, weil ihr Engagement vor allem an Vorstellungen guter Mutterschaft und ihrer Präsenz gemessen wird und wichtige andere Aspekte väterlichen Engagements ausgeblendet werden.

Weiterführende Literatur

Bertram, H. & Deuflhard, C. (2015). Die überforderte Generation. Opladen: Barbara Budrich.

Bundesamt für Statistik (BfS) (2014). SAKE 2013: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Bundesamt für Statistik (BfS) (2015). Erhebung zu Familien und Generationen 2013. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Grunow, D., Schulz, F. & Blossfeld, H.-P. (2007). Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? Zeitschrift für Soziologie, 36, 3, 162-181.

LaRossa, R. (1988). Fatherhood and social change. Family Relations, 37, 4, 451-57.

Mitscherlich, A. (1963). Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Zürich: Ex Libris.

Pro Familia Schweiz (2011). Was Männer wollen. Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Bern: Pro Familia.

Stamm, M. (2013). Entwicklung ohne Ende. Wie sie Bildungswege und Lernstufen beeinflusst. Zürich/Chur: Rüegger, S. 97ff.

Stamm, M., Brandenburg, K., Knoll, A., Negrini, L. & Sabini, S. (2012). FRANZ. Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft? Familiäre

Aufwuchsbedingungen, familienergänzende Betreuung und kindliche Entwicklung. Schlussbericht zuhanden der Hamasil Stiftung und der AVINA Stiftung. Universität Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften.

Briefing Paper 1: Vätermymen

«Ach, Mutter! Von Herzen dank' ich dir für meinen Vater.»
William Shakespeare, Dramatiker, Lyriker und Schauspieler (1564-1616)

Zwar unterliegen unsere Vorstellungen über die Vaterrolle einem gesellschaftlichen Wandel, wie dies auch für die Familie, die Ehe oder für berufstätige Mütter gilt. Doch das Verständnis dessen, was einen guten Vater ausmacht, ist bis heute diffus geblieben. Deshalb wäre es vermessen, den emotionalen Dank von Philipp Faulconbridge («Bastard») an seine Mutter Lady Faulconbridge im ersten Aufzug und der ersten Szene von «König Johann» von William Shakespeare überhaupt zu interpretieren.

Vielleicht sind es gerade diffuse Vorstellungen, welche der Entstehung von Vätermymen Tür und Tor öffnen. Mythen kennen wir vor allem als Erzählungen von Göttern und Helden in der griechischen und römischen Antike, welche ihre Konflikte, Stärken, Schwächen oder Intrigen in die Welt des Menschen transzendierten. Heute sind sie ein Instrument, um bestimmte Erscheinungsbilder angemessen interpretieren zu können. Mythen basieren aber nie auf empirischen Erkenntnissen.

Mythen des Väterdiskurses

Väter sind in den Medien sehr präsent, doch dominieren Idealvorstellungen, die mit der realen Alltagswelt wenig kompatibel sind. Dies wirkt verunsichernd und erschwert eine eindeutige Definition der Aufgaben und Inhalte, was die Vaterrolle ausmachen soll. Weil zudem Forschungsergebnisse von der Öffentlichkeit kaum oder nur selektiv zur Kenntnis genommen werden, öffnet diese Situation Tür und Tor für Mythen.

Mindestens vier Mythen halten sich hartnäckig: (1) Mehr väterliche Präsenz ist besser. (2) Die Mutter ist von Natur aus die bessere Erzieherin. (3) Die Motivation der Väter, sich mehr in der Familie zu engagieren, ist entscheidend. (4) Für Männer ist es einfacher als für Frauen, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Mythos 1: Mehr Präsenz ist besser.

Allgemein geht man davon aus, dass ein Mehr an häuslicher Präsenz der Väter für den Nachwuchs automatisch entwicklungsförderlich ist. Diese Überzeugung wird kaum hinterfragt. Neue Forschungsstudien zu Vätern verweisen jedoch darauf, dass dies keinesfalls mit guter Vaterschaft gleichgesetzt werden kann. Vaterschaft beinhaltet auch andere wichtige, jedoch oft nicht direkt sichtbare Aktivitäten.

Deshalb ist auch die nicht selten gehörte Überzeugung falsch, dass Väter, die beispielsweise viele Überstunden im Betrieb leisten oder sich in Vereinen oder im Sport engagieren, nur einen geringfügigen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben könnten. Denn ein Vater, der zwar ständig anwesend, aber wenig fürsorglich ist, kann sich schädlicher auf die Entwicklung des Kindes und auf sein Selbstwertgefühl auswirken als ein Vater, der relativ oft abwesend ist, aber in seiner Anwesenheit sehr fürsorglich ist.

Mythos 2: Die Mutter ist von Natur aus die bessere Erzieherin.

Die Meinung ist nach wie vor verbreitet, dass es die weiblichen Gene und damit die Mütter und ihre Beziehungen zum Kind seien, welche die Weichen für eine gute Entwicklung stellen. Solche Mythen sind bei Männern stärker verankert als bei Frauen. 60% der Männer vertreten die Ansicht, Frauen könnten sich besser um Kleinkinder kümmern als Männer, während dies bei den Frauen nur 43% sind (Konrad Adenauer Stiftung, 2010).

Eine Ursache dafür, dass sich solche Überzeugungen bis heute hartnäckigen halten konnten, liegt unter anderem in der Bindungsforschungstheorie von John Bowlby, welche die Mutter-Kind-Bindung jahrelang überhöht hat. Bowlby bezeichnete die Mutter-Kind-Bindung noch anfangs der 1970er Jahre als die einzige frühe Intimbeziehung. Und er vertrat auch die Ansicht, dass

«der Vater (...) von keinerlei direkter Bedeutung für die Entwicklung des Kleinkindes ist, er kann nur insofern von indirektem Wert sein, als er die finanzielle Absicherung gewährt.» 1971, zit. nach Lehr, 1974, S. 124)

Heute sind solche Annahmen wissenschaftlich widerlegt. Frauen sind nicht von Natur aus dazu bestimmt, Kinder allein zu versorgen, und Männer sind hierzu nicht ungeeignet. Zudem können Kinder zu mehreren Bezugspersonen (Mutter, Vater und weitere) eine stabile Beziehung aufbauen. Allerdings sind Väter und Mütter immer die primären Bindungspersonen eines kleinen Kindes. Solche Erkenntnisse haben die öffentliche Meinung bisher jedoch wenig beeinflusst.

Dass Väter heute als wesentliche Erziehungs- und Bindungsgrösse gelten, ist u.a. ein Verdienst von Karin Grossmann (2011). In ihrer Studie widerlegt sie die klassische Bindungstheorie: Während der Schwangerschaft erleben werdende Väter ähnliche Hormonausschübe wie ihre Partnerinnen, können zum Neugeborenen ähnlich emotionale Bindungen aufbauen und auf ein schreiendes oder lächelndes Baby auch ähnlich wie die Mutter reagieren. Es sind somit nicht biologische Gebote, sondern soziale Konventionen, die uns glauben machen, dass die Mutter nach wie vor wichtiger für die kindliche Entwicklung sei.

Viele Studien orten allerdings deutliche Unterschiede von Vätern und Müttern im Interaktionsstil mit den Kindern. So gehen Väter ab Geburt mit ihrem Kind anders um. Während Mütter zu ihm einen engeren Körperkontakt haben, emotional beschützender sind und eher seine innere Gefühlswelt regulieren, zeigen Väter im Allgemeinen stärkere Neigungen, das Kind im physischen Tun und im Spiel anzuregen und seine Fähigkeiten wie auch sein Selbstvertrauen herauszufordern. Für die emotionale Zuwendung und das Mitgefühl ist somit die mütterliche Feinfühligkeit sehr wichtig, während Gleiches für Väter in Bezug auf die körperliche Entwicklung inklusive das Selbstvertrauen gilt. Sowohl sprachlich-emotionale Interaktion mit der Mutter als auch körperorientiertes Spiel mit dem Vater sind für das gesunde kindliche Aufwachsen des kleinen Kindes wesentlich.

Mythos 3: Die Motivation der Väter, sich mehr in der Familie zu engagieren, ist entscheidend.

Meist geht man unhinterfragt davon aus, dass es nur an der Motivation der Väter liegt, wieviel sie zu Hause anpacken und mithelfen. Dies ist jedoch ein Mythos. Denn die Mütter spielen eine ganz wesentliche Rolle, inwiefern sich Väter überhaupt engagieren und die notwendige Motivation entwickeln können und auch *wollen*. Bis vor kurzem ist dieser Sachverhalt jedoch kaum in den Blick genommen worden. Hierzu gibt es aber inzwischen ein paar wichtige Studien (zusammenfassend Meuser, 2012), welche für dieses Phänomen meist den Begriff «Gatekeeping» verwenden. Gemeint ist damit eine bewusste oder unbewusste «Türsteherfunktion» oder ein «Revierverhalten» von Frauen, den häuslichen Bereich zu kontrollieren und die Qualitätsansprüche zu definieren. Weshalb dem so ist, wird wie folgt erklärt (z.B. Possinger, 2013):

- **Fürsorgeleistungen als mütterliche Domäne:** Gatekeeper-Mütter sind meist über-

zeugt, dass Fürsorgeleistungen in ihren Verantwortungsbereich gehören. Deshalb wünschen sie eigentlich gar keine stärkere Beteiligung des Vaters.

- **Bedrohung der eigenen Identität:** Mütter, welche den häuslichen Bereich kontrollieren, nehmen die innerfamilialen Aktivitäten des Vaters als Bedrohung ihrer eigenen Position wahr. Deshalb konkurrenziert sein Wunsch nach mehr Engagement ihre mütterliche Identität.
- **Standards der Mütter:** Indem Gatekeeper-Mütter Standards für die Familien- und Hausarbeit setzen, können sie Kontrolle darüber ausüben, was der Vater darf oder nicht und *wie* er dies zu tun hat. Zwar wünschen sich viele dieser Mütter präsenste Männer, die sich an der Fürsorgearbeit beteiligen, aber nur so, wie sie es sich vorstellen.

Mythos 4: Männern gelingt es besser als Frauen, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Geht es heute um Familie, so ist das Vereinbarkeitsproblem die Nummer 1 der Diskussion. Doch diese konzentriert sich fast ausschliesslich auf die Mütter. Väter haben jedoch zunehmend ähnliche Konflikte und genauso grosse Belastungen, die allerdings anders gelagert sind als die der berufstätigen Mütter. Dass nur Frauen ein Vereinbarkeitsproblem haben, ist somit ein Mythos.

Das Vereinbarkeitsdilemma von Vätern speist sich aus den gesellschaftlichen Vorstellungen respektive den Prägungen traditioneller Männlichkeit und aus berufs- und arbeitsbedingten Hintergründen. Väter wollen in erster Linie verschiedene Ansprüche und Wünsche unter einen Hut bringen: sowohl ehrgeizige und gute Brotverdiener zu sein und im richtigen Moment Karriere zu machen als auch als hingebungsvolle Väter viel Zeit mit den Kindern zu verbringen und zu Hause mit anzupacken. Darüber hinaus fühlen sie sich von der medialen und familienpolitischen Väter-Propaganda unter Druck gesetzt, aber auch von den Wünschen ihrer Partnerinnen, welche ein höheres Engagement einfordern. Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass durchschnittlich lediglich 40% der Väter eine Balance zwischen Beruf und Familie halten können, und nur jeder Dritte findet, er habe genug Zeit für die Familie (Bürgisser, 2011; Konrad Adenauer Stiftung, 2010).

Weshalb werden Vereinbarkeitskonflikte von Vätern nicht (stärker) wahrgenommen? Einer der Gründe dürfte darin liegen, dass sie selbst diese Problematik nicht öffentlich ansprechen, vielleicht auch aus Angst, den traditionellen

Vorstellungen von Männlichkeit nicht zu entsprechen. Und wenn solche Konflikte in den Medien angesprochen werden, dann konzentrieren sie sich meist auf die Frage nach der Teilzeitarbeit von Vätern.

Fazit

Die Diskussion über Väter ist nicht nur aufgeheizt, sondern auch von Vorurteilen geprägt. Dies zeigt sich unter anderem in den verschiedenen Mythen, die einen relativ stabilen Bestand haben – und zwar sowohl bei Männern als auch Frauen.

Damit solche Mythen überhaupt überwunden und eine objektivere Diskussion auf einer neuen Basis geführt werden kann, müssen die zur Verfügung stehenden empirischen Ergebnisse zur Kenntnis genommen werden. Weder ist mehr väterliche Präsenz besser für Familie und Partnerbeziehung, noch ist die Mutter von Natur aus die geeignetere Erzieherin. Ferner ist nicht die Motivation der Väter allein entscheidend, ob sie aktiv und engagiert sind, sondern ebenso das Verhalten der Mutter selbst. Frauen sind an zurückhalten Männern und damit an

der Persistenz traditioneller Familienarrangements ebenso beteiligt wie ihre Partner.

Weiterführende Literatur

Bürgisser, M. (2011). Beruf und Familie vereinbaren - aber wie? Bern: hep.

Grossmann, K. (2011). Der lebenslange Einfluss des Vaters auf die Organisation von Gefühlen und sozialem Verhalten. In U. Borst & A. Lanfranchi (Hrsg.), *Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen* (S. 52-67). Heidelberg: Auer.

Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.) (2010). *Väter zwischen Karriere und Familie*. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung.

Lehr, U. (1974). *Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes*. Darmstadt: Steinkopf.

Meuser, M. (2012). *Vaterschaft im Wandel. Herausforderungen, Optionen, Ambivalenzen*. In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 63-80). Wiesbaden: VS Fachverlag.

Possinger, J. (2013). *Neuen Vätern auf der Spur. Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben*. Münster: Waxmann.

Briefing Paper 2: Neue Vaterschaftskonzepte

«Und jetzt, wo mir alles abhandenkommt, wo ich das Bedürfnis habe, dass mir jemand den Weg weist ... brauche ich meinen Vater.»

Albert Camus, Französischer Schriftsteller (1913-1960)

Dass es eine grosse Diskrepanz zwischen Ansprüchen an Väter und ihre Praxis gibt, ist nicht nur ihnen selbst anzulasten, sondern ebenso dem Umstand, dass sich unsere Gesellschaft in eine Sackgasse manövriert hat. Väter gelten nach wie vor in vielerlei Hinsicht als «ungenügend». Solche Zuschreibungen berücksichtigen jedoch Ergebnisse neuerer Untersuchungen nicht, wonach Väter auch Vieles für das Wohl der Familie tun, das jedoch nicht direkt beobachtbar ist.

Notwendig ist deshalb eine Neuorientierung unserer Diskussion über Väter: darüber, wer sie sind, was sie tun und wie sie wirken. Theorie und Empirie bieten Hand dafür, denn es gibt verschiedene alternative Vaterschaftskonzepte, welche die vielen Formen väterlichen Engagements jenseits des Tunnelblicks auf die Präsenz ins Auge fassen. Albert Camus' obige Aussage deutet darauf hin: Väter können auch wichtige Wegweiser sein.

Neue Vaterschaftskonzepte

Unsere Gesellschaft ist zwar weitgehend vom Ernährermodell als Diskussionsbasis abgekommen, trotzdem hat sie den Blick noch kaum auf neue Vaterschaftsmodelle ausgerichtet. Es ist somit höchste Zeit, Konzepte zur Kenntnis zu nehmen, welche die veränderten Rollenanforderungen und Erwartungen neu ausleuchten. Solche Konzepte liefern die theoretischen Grundlagen dafür, dass die Vaterrolle weit komplexer ist als sie aktuell diskutiert wird. Dies gilt auch für das Modell der egalitären Partnerschaft, in dem beide Partner zwischen 40% und 60% des Haushaltseinkommens erwirtschaften und sich partnerschaftlich organisieren.

Heute besteht vor allem in der angloamerikanischen – deutlich seltener in der deutschsprachigen – Fachliteratur die Überzeugung, dass das Engagement des Vaters ausgesprochen vielfältig ist, weshalb eine Konzentration auf die unmittelbare Beschäftigung mit dem Kind oder auf Versorgungs- und Pflegeleistungen einer unzulässigen Komplexitätsreduktion gleichkommt (Cyprian, 2007; Possinger, 2013). Am bekanntesten geworden sind die Konzepte von Michel Lamb und Joseph Pleck, von John Snarey sowie Robert Palkovitz (zusammenfassend Lamb, 2010).

- **Das Konzept von Michael Lamb:** Als erster Forscher überhaupt differenzierte Lamb das Konzept des Väterengagements anhand einer dreiteiligen Typologie: auf den Ebenen «Interaction» (als der Zeit, die ein Vater in direkter Interaktion mit seinem Kind verbringt), «Accessibility» (wie verfügbar er für sein Kind z.B. im Haushalt ist, ohne dabei in direktem Kontakt mit ihm zu sein) sowie «Responsibility» (als dem Ausmass seiner Verantwortlichkeit für kindbezogene, aber nicht regelmässig wiederkehrende Aufgaben (z.B. Besuch beim Kinderarzt, Lehrerkontakte etc.). Damit war Lamb der erste Forscher, welcher Vaterschaft breiter anlegte.
- **Das Konzept von Joseph Pleck:** Er unterschied fünf Komponenten des väterlichen Engagements. Drei Hauptkomponenten betreffen positive Aktivitäten, Wärme und Responsivität sowie Monitoring resp. Kontrolle. Als Zusatzkomponenten definierte er indirekte Betreuung (als Aktivitäten für das Kind jenseits des direkten Kontakts und materieller Betreuung) sowie Prozessverantwortung (Bereitstellung ökonomischer Ressourcen, Beschaffung sowie Arrangements von Gütern und Dienstleistungen für das Kind, die materielle Versorgung der Familie etwa in Form von Überstunden, Förderung eines sozialen Netzwerkes).
- **Das Konzept von John Snarey:** Er entwickelte das Konzept der generativen Vaterschaft, und zwar auf der Basis seiner 40 Jahre dauernden Langzeitstudie. Vaterschaft verstand er als komplexen, lang dauernden Prozess, den es im Lebensverlauf zu erwerben gilt und der nicht genetisch angelegt ist. Mit Generativität meinte er ein väterliches Verhalten, das bestrebt ist, die Fürsorgebeziehung zu den Kindern über einen längeren Zeitraum hinweg zu entwickeln und aufrechtzuerhalten.
- **Das Konzept von Robert Palkovitz:** Dieses Konzept basiert ebenfalls auf der Typologie von Michael Lamb und umfasst 15 Kategorien: Kommunikation, dem Kind etwas beibringen, Überwachung, gedankliche Beschäftigung mit dem Kind, Erledigung, direkte Betreuung, kindbezogene Haushaltstätigkeiten, gemeinsame Interessen, Verfügbarkeit, Planungen, gemeinsame Aktivitäten, Zuneigung, Versorgung, Schutz und emotionale Unterstützung.

Als zentral erachtete Palkovitz, dass das Engagement von Vätern nicht automatisch

körperliche Präsenz zum Kind bedeutet, also direktes Engagement, sondern auch alle indirekten Beschäftigungen mit ihm. Zudem unterstrich er die Dynamik, welche die Bezeichnung «guter Vater» berücksichtigen muss: dass sich das Engagement von Vätern – und natürlich auch von Müttern – über die Zeit hinweg verändert.

Insgesamt widersetzte sich Palkovitz vehement der Annahme, dass ein Mehr an zeitlicher Präsenz der Väter die Entwicklung der Kinder automatisch fördert, die Mütter entlastet und die Partnerschaft deshalb glücklicher macht.

Fazit

Neue Vaterschaftskonzepte sind nicht nur äusserst wichtig, um die objektiven Beiträge der Väter in und für die Familie sowie die Kinder zu erfassen. Sie sind ebenso bedeutsam, damit die zunehmende Variabilität der Beziehungsformen von Paaren und die Beiträge von Vätern überhaupt unter die Lupe genommen werden können. Somit ist es vordringlich, dass auch Variablen erhoben werden, welche über Verfügbarkeit vor Ort und direkt beobachtbare Interaktionen hinausgehen. Beispielsweise integrieren die hier diskutierten Vaterschaftskonzepte im Gegensatz zu feministisch orientierten Betreuungsforschungen auch die «Cash-Funktion» des Vaters oder andere Tätigkeiten wie Überstunden machen, Steuererklärung ausfüllen, Autowartung oder Kleinreparaturen in der Wohnung als Elemente der Fürsorgearbeit und nicht als deren Gegenpol.

Gemäss diesen Vaterschaftskonzepten können sich Väter in der familiären Fürsorgearbeit enorm engagieren, auch wenn ihre direkte Betreuungsarbeit nicht besonders hoch ist. Deshalb geht die Forschung davon aus, dass auch Vollzeit arbeitende Männer eine engagierte Vaterschaft praktizieren und ihre Kinder positiv beeinflussen können.

Grundsätzlich ist es wichtig, solche alternativen Vaterschaftskonzepte nicht gegen die bestehenden Ungerechtigkeiten bei der direkten und indirekten Erziehungsarbeit von Müttern und Vätern auszuspielen. In erster Linie geht es um ein Verständnis von väterlicher Fürsorge, das nicht ausschliesslich am Konzept der guten Mutterschaft gemessen wird. Erweiterte Vaterschaftskonzepte können deshalb die bisher eng geführte Diskussion um wichtige Punkte erweitern und damit objektivieren.

Weiterführende Literatur

Cyprian, G. (2007). Väterforschung im deutschsprachigen Raum. In T. Mühling & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 23-48). Leverkusen: Barbara Budrich.

Lamb, M. E. (Ed.) (2010). *The role of the father in child development*. New York: Wiley.

Possinger, J. (2013). *Neuen Vätern auf der Spur. Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben*. Münster: Waxmann, S. 56ff.

Briefing Paper 3: Die TARZAN-Studie

«Väter, seid Mütter!»

Jean Paul, Pädagoge und Schriftsteller (1763-1825)

Die Motivation unserer TARZAN-Studie als Nachfolge der FRANZ-Studie speist sich aus zwei Erkenntnissen: (1) dass Väter wichtige Auswirkungen auf ihren Nachwuchs haben, sie sich dessen jedoch oft kaum bewusst sind; (2) dass Väter trotzdem ein schwieriges Thema geblieben sind. Dabei sind es vor allem kritische bis negative Perspektiven auf den «abwesenden» Vater, welche sehr zugespitzt die öffentliche Diskussion dominieren. Diese Situation widerspiegelt sich auch in engen theoretischen Konzepten von Vaterschaft. TARZAN geht einen anderen Weg. Die



Studie basiert auf einem erweiterten Konzept der Vaterrolle und untersucht nicht – angelehnt an den Appell von Jean Paul – ob sich Väter wie Mütter verhalten und ein idealtypisches Abbild sind – sondern, inwiefern sie ein Profil entwickelt haben, das die vielfältigen Ansprüche widerspiegelt.

Fragestellungen und Datenerhebung

Die TARZAN-Studie ist ein im Jahr 2014/2015 durchgeführtes Folgeprojekt der FRANZ-Studie («Früher an die Bildung, erfolgreicher in die Zukunft?», 2009 bis 2013), an der 300 Familien und ihre 2006 oder 2007 geborenen Kindern teilgenommen hatten.

Tabelle 1: Übersicht der Datenerhebungen in FRANZ und TARZAN

Jahr	2006	2007	2008/9	2010	2011	2012	2013/14	2015
Alter	Geburt	1	2/3	4	5	6	7/8	9
		Geburt	1/2	3	4	5	6/7	8

↑
FRANZ 1
↑
FRANZ 2
↑
TARZAN

Basierend auf den Daten aus der FRANZ-Studie wurden bei 129 Vätern und 116 Müttern anhand von drei Fragen zusätzliche Daten erhoben:

- In welchem Umfang und wie engagieren sich Väter?
- Wie realisieren sie ihr Vatersein in Abhängigkeit von den Anforderungen in Familie und Beruf?
- Welchen Beitrag leisten sie zur Bildung und Förderung ihres Kindes?

In einer Online-Befragung wurden die Teilnehmenden anhand von 55 Items zu folgenden Bereichen befragt: Beruf, Erwerbstätigkeit und Einstellungen dazu; Betreuung der Kinder; Rollenbilder; Rolle als Vater; aktuelle Lebenssituation; Aufgabenverteilung zu Hause inklusive Aktivitäten; Beziehung zur Partnerin und Konfliktbereiche; schulische Leistungen des Kindes und Elternerwartungen; Unterstützung und Förderung.

Das Konzept des familiären Väterengagements von TARZAN

Unser Konzept des familialen Väterengagements basiert auf den in Briefing Paper 2 vorgestellten theoretischen Entwürfen. Dabei definierten wir drei Säulen:

- **Säule 1: Direkte Betreuung.** Sie umfasst die Zeit der direkten Interaktion mit dem Kind, d.h. Betreuung, Pflege, Erziehung und andere Aktivitäten.
- **Säule 2: Indirekte Betreuung als Verfügbarkeit.** Dazu gehören das Ausmass, in welchem der Vater in Haushalt und Familie tätig ist und für die Kinder zur Verfügung steht, ohne in aktivem Austausch mit ihnen zu sein, aber auch die gedankliche Beschäftigung mit dem Kind.
- **Säule 3: Prozessverantwortung.** Dazu werden alle Aktivitäten von Vätern gezählt, welche nicht zu den täglichen Routinen gehören und eher längerfristige Verantwortungsübernahme bedingen. Sie sind Resultat der väterlichen Wahrnehmung, was für familiäre und kindbezogene Belange getan werden muss, etwa Überstunden, Reparaturen, Administration oder das Engagement bei Schulanlässen.

Ferner geht unser Vaterschaftskonzept davon aus, dass neben der beruflichen Situation auch das Rollenverständnis die Realisation der Vaterschaft beeinflusst.

Stichprobe

25.8% der Väter leben im Mittelland (Kantone BE, SO, FR, NE, JU), 22.7% im Kanton Zürich,

18% in der Nordwestschweiz (BS, BL, AG), 14.8% in der Zentralschweiz (UR, SZ, OW, NW, LU, ZG), 11.7% in der Ostschweiz (SG, TG, AI, AR, SH, GL, GR) und 2.0% in der Westschweiz (GE, VD, VS). Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Väter zwischen 28 und 64 Jahre alt, wobei 45% zwischen 41 und 45 Jahre alt waren. 95% lebten mit der Mutter des ehemaligen FRANZ-Kindes zusammen.

Insgesamt handelt es sich um eine eher bildungsnahe Stichprobe. Die Bildungsnahe zeigt sich im sozio-ökonomischen Status der Familie, der anhand von Einkommen, Bildung und ausgeübtem Beruf gemessen und als International Socio-Economic Index of Occupational Status (ISEI) bezeichnet wird (Ganzeboom et al., 2003). Die Skala hat eine Bandbreite zwischen 0 und 90 Punkten. Der durchschnittliche ISEI unserer Stichprobe beträgt 52.9 Punkte, der ISEI der Schweizer Durchschnittsbevölkerung lediglich 49.2 Punkte. 39.1% der Väter der TARZAN-Studie üben einen Beruf aus mit einer ISEI-Codierung >65 (Berufe in Leitungspositionen, Wissenschaftler, Juristen, Ärzte, Lehrkräfte an Hochschulen etc.). 41.4% haben einen ISEI-Code zwischen 51 und 65 (Fachkräfte der mittleren Qualifikationsebene in verschiedenen Bereichen). Der Rest (ISEI-Code bis 50, 19.5%) sind kaufmännische Angestellte und Sachbearbeiter ohne besondere Qualifikation oder Führungs- und Leitungsaufgaben sowie Handwerker.

7.0% der Väter haben ein Kind, 50.8% zwei Kinder. Drei Kinder haben 28.9% und knapp 12.6% sind Väter von vier oder mehr Kindern. Ein Vater hat kein leibliches Kind.

86.6% der Väter arbeiten Vollzeit, 13.4% Teilzeit. 17.2% der Mütter sind nicht erwerbstätig, knapp 76% arbeiten zwischen 10% und 85%. 6.9% sind Vollzeit erwerbstätig. Damit liegen sowohl Väter als auch Mütter über dem Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung in der Schweiz, in der 69% der Mütter und 96% der Väter einer bezahlten Berufsarbeit nachgehen.

Fazit

Bei der Interpretation unserer Ergebnisse ist folgende Besonderheit zu berücksichtigen: Unsere Stichprobe ist kein repräsentativer Querschnitt durch die Generation heutiger Väter mit kleinen Kindern respektive solchen im Schulalter. In der Tendenz sind es eher bildungsnahe Väter, weshalb die Ergebnisse per se nicht generalisiert werden dürfen.

Weiterführende Literatur

Ganzeboom, H. B. G., Treiman, D. J. (2003). Three internationally standardised measures for comparative research on occupational status. In: J. Hoffmeyer-Zlotnik & C. Wolf (Eds.), *Advances in cross-cultural comparison* (pp. 159-193). New York: Kluwer Academic Press.

Briefing Paper 4: Das Engagement der Väter in Beruf und Familie

«Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern».

Johann Christoph Friedrich von Schiller, deutscher Dichter und Philosoph (1759-1805)

Das erste Kernanliegen der TARZAN-Studie war eine differenzierte Erfassung des Zeitbudgets der Väter. Damit sollte die Frage beantwortet werden, in welchem Umfang und in welchen Bereichen sie sich engagieren und welche Rolle dabei das Herzblut spielt – so wie dies Friedrich Schiller formuliert hat. Untersucht wurden das Zeitbudget insgesamt, die direkten und indirekten Betreuungsleistungen, die Bereiche der Verantwortungsübernahme und die daraus resultierenden Konsequenzen.



Das Zeitbudget

Während einer Woche haben die befragten Väter ihre Tätigkeiten in den Bereichen Beruf, Familie, private Zeit und Freizeit protokolliert. Dieses Zeitprofil ist in Tabelle 2 differenziert dargestellt. Demnach sind Väter während der Woche im Durchschnitt 83.8 Stunden engagiert und am Wochenende während 35.9 Stunden.

Tabelle 2: Das Zeitprofil der Väter pro Woche (in Std.)

Bereiche	Woche	Wochenende
Beruf	46.2	2.3
Erwerb ausser Haus	41.7	1.2
Home Office	4.5	1.1
Familie	12.7	9.9
Administratives	0.9	0.5
Haushalt	3.8	3.9
Mahlzeiten zubereiten	2.4	2.2
Gemeinsam Essen	5.6	3.6
Private Zeit	8.7	8.7
Zweisamkeit mit Kind	4.9	4.9
Zweisamkeit mit Partnerin	3.8	3.8
Freizeit	16.2	15.0
Hobby, Ehrenamt	3.8	3.4
Soziales Leben, Freunde	2.9	4.3
Passive Erholung	3.3	3.3
Mediennutzung	6.2	4.0
Gesamt	83.8	35.9
Schlaf	37.2	12.1
Total	120.0	48.0

Die Erwerbsarbeit nimmt während der Woche durchschnittlich 46.2 Stunden in Anspruch, davon sind 4.5 Stunden Home Office. Auch am

Wochenende arbeiten Väter rund 2.3 Stunden. Die Zeit, welche für die Familie (Administration, Haushalt, Mahlzeiten zubereiten und gemeinsam essen) aufgewendet wird, beträgt 12.7 Stunden während der Woche und 9.9 Stunden am Wochenende. Offenbar werden gerade auf das Wochenende viel Familien- und Haushaltsarbeiten verschoben. Dann wird auch das private Zusammensein kompensiert. So ist der Zeitanteil, der allein für die Beschäftigung mit dem Kind ohne Beisein der Partnerin reserviert wird, am Wochenende gleich gross wie während der Woche (je 4.9 Std.). Besonders augenfällig ist, dass dies die zeitintensivste Kategorie am Wochenende insgesamt ist. Das Zeitbudget für die Partnerin ist um eine Stunde kleiner (je 3.8 Std.). Für Hobbys, Ehrenämter und Vereinstätigkeiten, für Freunde und Erholung bleiben während der Woche 16.2 Stunden übrig, am Wochenende 15 Stunden.

Das Zeitbudget, das relativ gut mit den bei Hans Bertram und Carolin Deuffhard (2015, Einleitung) erwähnten Daten übereinstimmt, verdeutlicht, dass sich die Väter am Wochenende intensiv mit ihrer Familie beschäftigen und wohl Vieles mit dem Kind, aber auch mit der Partnerin nachholen, was während der Woche nicht möglich war.

Direkte Betreuungsleistungen

Wie engagieren sich Väter in der direkten Betreuung ihres Nachwuchses, welche die erste Säule unseres Konzepts bildet? Mehrmals pro Woche oder gar täglich lesen 58% der Väter mit ihren Kindern, 44% nutzen gemeinsam Medien und 40% spielen mit ihnen. Sportliche und musische Tätigkeiten gehören für 25% bis gut 30% zum Alltag. Zudem unterstützen vier von 10 Vätern ihr Kind regelmässig bei den Hausaufgaben. Besonders stark engagieren sich Väter im zwischenmenschlichen Bereich. Zwischen 80% und 90% kuscheln mit ihrem Kind fast täglich, führen gemeinsame Gespräche über die Schule oder über Freunde, meist in Kombination mit gemeinsamen Aktivitäten, oder balgen mit ihm herum.

Ferner stellt sich die Frage, in welchen weiteren Bereichen der direkten Betreuung, die nicht per se in Zeiteinheiten erfasst werden können, sich Väter engagieren, wie sie die Zu-

ständigkeiten mit ihren Partnerinnen aufteilen und wo sie die Hauptverantwortung tragen. Herausstechendstes Ergebnis ist – wie dies in Briefing Paper 5 (Tabelle 4b) ausgeführt wird, dass die Verantwortung in allen Bereichen, ausser Krankenpflege und Arztbesuche, geteilt wird.

Zusammenfassend bringen sich Väter umfassend in die direkte Betreuungsarbeit ein. Mütter hingegen übernehmen viele Verantwortlichkeiten allein.

Indirekte Betreuungsleistungen

Die zweite Säule unseres Konzepts beinhaltet indirekte Betreuungsleistungen. Dazu gehören Einkaufen, Kochen, Wäsche machen und Putzen, bei denen die Kinder in der Regel dabei sind, jedoch nicht direkt betreut werden. Unsere Ergebnisse verdeutlichen, dass die Mütter in allen Bereichen deutlich mehr Verantwortung übernehmen, Einkaufen, Kochen und Putzen jedoch in 27% bis 35% der Familien gemeinsam verantwortet werden (vgl. Tabelle 4a, Briefing Paper 5).

Zu den indirekten Betreuungsleistungen gehören aber auch solche unsichtbarer Art, beispielsweise, wie oft sich Väter gedanklich mit ihrem Nachwuchs beschäftigen. Unsere Daten in Tabelle 3 zeigen, dass sie dies mit teilweise grosser Intensität tun. So denken sechs von 10 Vätern oft darüber nach, was aus ihrem Kind wird, und vier von zehn Vätern verspüren dabei einen Druck, dass sich ihr Kind gut entwickeln sollte. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass gut jeder fünfte Vater sein Kind relativ häufig mit anderen Kindern vergleicht (21.3%). Väter sind auch selbstkritisch. Etwa die Hälfte überlegt sich häufig, ob sie ihre Arbeit als Vater gut machen (51.7%) und ob sie gute Erzieher sind (45.9%).

Tabelle 3: Gedankliche Beschäftigung mit dem Kind (%)

Gedankliche Beschäftigung mit dem Kind	Trifft (eher) zu
	Prozentwerte
Ich denke oft darüber nach, was aus meinem Kind wird.	61.5%
Ich überlege mir oft, ob ich ein guter Vater bin.	51.7%
Ich frage mich oft, ob ich gut erziehe.	45.9%
Ich verspüre oft Druck, dass mein Kind sich gut entwickeln muss.	27.1%
Ich vergleiche mein Kind oft mit anderen	21.3%

Die fünf Items in Tabelle 3 lassen sich zusammenfassen und als Skala des Erfolgsdrucks, be-

zogen auf das Vatersein, bezeichnen¹. Insgesamt verspürt gut ein Viertel (26%) der befragten Väter diesen Druck.

Prozessverantwortung

Die Aufgaben im Bereich der Prozessverantwortung bilden die dritte Säule unseres Vaterchaftskonzepts. Ein erster Gesamtüberblick bestätigt das bisher gewonnene Bild: Vor allem zwei Bereiche werden gemeinsam verantwortet: Freizeit und schulische Belange. Im Freizeitbereich übernehmen allerdings die Mütter häufiger Transporte und Fahrdienste (52.3%, vgl. auch Tabelle 4b und 4c in Briefing Paper 5). Dies könnte aus zeitlichen Gründen so sein: die meisten Fahrdienste werden zu einer Zeit stattfinden, wo die Väter bei der Arbeit sind.

In schulischen Belangen ist der Anteil geteilter Verantwortung besonders hoch. Väter engagieren sich zusammen mit ihren Partnerinnen in der Frage nach schulischen Unterstützungsangeboten (65.6%), nehmen gemeinsam an Schulanlässen teil (82%) und planen auch den Bildungsweg ihres Kindes zusammen (90.6%).

Im Bereich der punktuellen und längerfristigen Zuständigkeiten im Haushalt sieht es jedoch etwas anders aus. Hier tragen Väter grossenteils die Hauptverantwortung. Dies gilt für Reparaturen (68.8%), für Entsorgungen (53.1%) und Administration (50.8%). Geht es um Anschaffungen, so werden diese gemeinsam verantwortet (82%). 18% der Befragten machen zudem regelmässig Überstunden, um der Familie etwas Besonderes zu ermöglichen, für weitere 32.8% trifft dies unregelmässig zu.

Partnerschaft und Freizeit kommen zu kurz

Väter der TARZAN-Studie haben ein dichtes Programm während der Arbeitswoche. Das Wochenende wird zwar zum Kompensieren und Nachholen genutzt. Trotzdem kommt für sie Einiges zu kurz. Obwohl neun von zehn Vätern im Allgemeinen zufrieden mit ihrer Lebens- und Berufssituation sind, möchten sie mehr Zeit für ihre Partnerschaft (69.5%) sowie mehr persönliche Freizeit (66.4%) inklusive die Pflege von Freundschaften (59%), aber auch mehr Zeit für die Kinder (50.8%). Deutlich seltener sind es Ressourcen für Verwandte (34.7%) oder für zivilgesellschaftliches Engagement (17.5%). Und auch nur jeder dritte Vater möchte mehr Zeit für den Haushalt aufwenden (33.6%).

¹ Die fünf erwähnten Items zum Erfolgsdruck laden auf dem gleichen Faktor. Cronbach's Alpha = .77.

Fazit

Väter übernehmen einen bestimmten Betreuungsanteil und sind für den Grossteil der Erwirtschaftung des Familieneinkommens verantwortlich. Weder sind sie nur Spielpartner ihrer Kinder oder Ernährer, sondern erbringen ein beträchtliches Ausmass an direkten und indirekten Betreuungsleistungen. Sie zeigen grosses Interesse an der Entwicklung ihres Nachwuchses und machen sich auch viele Gedanken über die Erziehung und die Zukunft. Damit praktizieren sie viele Formen von Fürsorglichkeit und emotionaler Zuwendung.

Obwohl die direkte Betreuung der Kinder durch die Väter und damit ihre Präsenz durchschnittlich eher klein ist, sind die sekundären Aufwendungen deutlich umfassender. Zudem übernehmen Väter in verschiedenen Bereichen des Haushalts den grösseren Teil der Prozessverantwortung und leisten auch immer wieder

Überstunden. Es erstaunt deshalb kaum, dass für Väter Vieles auf der Strecke bleibt und sie letztlich auch ein Problem haben, Beruf und Familie so zu vereinbaren, dass auch noch etwas Freizeit bleibt.

Dass Mütter jedoch mehr direkte und indirekte Betreuung leisten und auch eine insgesamt hohe Prozessverantwortung innehaben, ist vor dem Hintergrund der Vollzeitberufstätigkeit vieler Väter nachvollziehbar. Im nächsten Briefing Paper wird deshalb untersucht, wie die innerfamiliären Aufgabenverteilungen aussehen, wenn sie nach Erwerbsmodell differenziert werden.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. & Templer, F. (2015). TARZAN. Zusammenfassung der Studienergebnisse. Bern: Swiss Education.

Briefing Paper 5: Arbeitsverteilung, Rollenbilder und Konflikte

«Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr.»
Wilhelm Busch, humoristischer Schriftsteller und Zeichner (1832-1908)

Dieses Briefing Paper ist der zweiten Forschungsfrage gewidmet: Wie realisieren Väter ihr Vatersein in Abhängigkeit von den Anforderungen in Familie und Beruf? Es geht somit um Erwerbsmodelle der Paare und Konflikte, welche die Organisation des Familien- und Berufslebens mit sich bringen. Wie schwer ist somit das Vatersein – angelehnt an das Zitat von Wilhelm Busch?



mit dem Vollzeit erwerbstätigen Vater und der Teilzeit erwerbstätigen Mutter (59.8%) sowie das Modell 4, in welchem beide Partner Teilzeit erwerbstätig sind (13.4%). Das Vollzeit-Teilzeitmodell ist damit das beliebteste. Diese Ergebnisse entsprechen weitgehend denjenigen des Bfs (2013). Wichtig ist dabei unsere Erkenntnis, dass die Paare das Erwerbsmodell gemeinsam gewählt haben.

Das Vollzeit-Teilzeitmodell ist am beliebtesten

In den Familien der TARZAN-Väter werden vier unterschiedliche Erwerbsmodelle praktiziert. Es sind dies: das Modell 1 mit Vollzeit erwerbstätigem Vater und nicht erwerbstätiger Mutter (15.4%), das Modell 2 mit den beiden Vollzeit erwerbstätigen Partnern (6.0%), das Modell 3

Die Leistungen der Väter im Lichte von Erwerbsmodell und Bereich

Die Tabellen 4a bis d geben einen Überblick, wie die Paare je nach Erwerbsmodell ihre Aufgaben organisieren. Dabei werden die Daten entlang den Faktoren unseres Vaterschaftskonzepts differenziert und nach Vätern (V), Müttern (M) und gemeinsamer Verantwortung (G) aufgeführt. Die Daten mit den höchsten Werten sind jeweils dunkel eingefärbt.

Tabelle 4a: Aufteilung der Zuständigkeit in Haushalt/Prozessverantwortung, nach Erwerbsmodell (%)

Aufteilung der Verantwortung	Modell 1 (15.4%) Vater Vollzeit – Mutter nicht erwerbstätig			Modell 2 (6.0%) Vater Vollzeit – Mutter Vollzeit			Modell 3 (59.8%) Vater Vollzeit – Mutter Teilzeit			Modell 4 (13.4%) Vater Teilzeit – Mutter Teilzeit		
	V	M	G	V	M	G	V	M	G	V	M	G
Haushalt												
Einkaufen	11	61	28		57	43	6	66	29	18	18	65
Kochen		78	22		71	29	1	70	27	12	35	53
Wäsche		94	6	14	57	29	6	75	19	6	53	41
Putzen		83	11		43	43	3	57	26		41	53
Prozessverantwortung im Haushalt												
Entsorgen	50	6	44	29		57	56	19	24	53	18	29
Reparieren	72	6	22	86		14	63	13	23	88		12
Administrativ- Anschaffungen	33	11	56	71	14	14	50	16	34	47	29	23
	22		79	71		29	13	1	86	18		82

In der Tabelle nicht erwähnt: Das Putzen wird bei allen Erwerbsmodellen teilweise von Dritten erledigt: 5.6% beim Modell 1, 14.2% beim Modell 2, 14.3% beim Modell 3 und 5.9% beim Modell 4. Ebenso das Entsorgen: 14.3% beim Modell 2, 1.4% beim Modell 3. Das Reparieren wird beim Modell 3 zu 1.4% von Dritten erledigt.

In Tabelle 4a wird deutlich, dass die Mütter – unabhängig vom Erwerbsmodell – im Haushalt für die meisten Bereiche allein verantwortlich sind. Erstaunlich ist, dass dieser Sachverhalt auch dann zutrifft, wenn sie Vollzeit arbeiten. Eine Ausnahme bildet das Teilzeit-Teilzeit-Modell. Fast identisch sieht es für die Väter aus im Bereich der Prozessverantwortung (Entsorgen, Reparieren etc.). Hier spielt das Erwerbsmodell keine Rolle. Die Mutter trägt in keinem der Be-

reiche und in keinem Erwerbsmodell die alleinige Verantwortung. Demnach übernehmen auch Vollzeit arbeitende Väter diese Aufgaben vorwiegend allein. Insgesamt entsprechen unsere Haushaltsdaten weitgehend denjenigen des Bfs (2013).

In Bezug auf die Zuständigkeiten für Pflege und Erziehung springt in Tabelle 4b ein Befund sofort ins Auge: Alle Aufgaben werden gemeinsam ver-

antwortet, unabhängig vom Erwerbsmodell. Die Ausnahme sind Krankenpflege und Arztbesuche, für welche ausser im Teilzeit-Teilzeitmodell die Mütter zuständig sind. Allein verantwortlich sind Väter, in der Nacht für das Kind aufzustehen und zwar zwischen 11% und 24%.

Tabelle 4b: Aufteilung der Zuständigkeit in Pflege und Erziehung, nach Erwerbsmodell (%)

Aufteilung der Verantwortung	Modell 1 (15.4%) Vater Vollzeit – Mutter nicht erwerbstätig			Modell 2 (6.0%) Vater Vollzeit – Mutter Vollzeit			Modell 3 (59.8%) Vater Vollzeit – Mutter Teilzeit			Modell 4 (13.4%) Vater Teilzeit – Mutter Teilzeit		
	V	M	G	V	M	G	V	M	G	V	M	G
Krankenpflege und Arztbesuch		89	11		57	43	1	79	20		24	77
Nachts aufstehen	17	28	56	14	43	43	11	21	67	24	29	47
Regeln vermitteln		39	61		43	57		17	83		6	94
Sanktionen bei Regelverstoss		17	83		14	86	3	9	89		6	54
Werte vermitteln		11	89		14	86	1	6	92		12	88
Sozialverhalten		11	89		14	86	1	7	92	6	6	88
Monitoring*		61	39		29	71		36	64		6	94
Familienrituale	6	11	83	14	14	71	7	17	76		6	94

*Monitoring meint das Überwachen und Registrieren der kindlichen Aktivitäten (Zähne putzen, Medienkonsum etc.)

Fast Identisches zeigt sich in Tabelle 4c. Förderaktivitäten und Freizeitgestaltung werden unabhängig vom Erwerbsmodell von beiden Eltern teilen gemeinsam verantwortet. Eine Ausnahme bilden die Fahrdienste, welche in Erwerbsmodell 1 und Modell 3 von der Mutter übernommen werden.

Tabelle 4c: Aufteilung der Zuständigkeit der Förderaktivitäten und der Freizeitgestaltung (Prozessverantwortung) nach Erwerbsmodell (%)

Aufteilung der Verantwortung	Modell 1 (15.4%) Vater Vollzeit – Mutter nicht erwerbstätig			Modell 2 (6.0%) Vater Vollzeit – Mutter Vollzeit			Modell 3 (59.8%) Vater Vollzeit – Mutter Teilzeit			Modell 4 (13.4%) Vater Teilzeit – Mutter Teilzeit		
	V	M	G	V	M	G	V	M	G	V	M	G
Familienaktivitäten	6	17	78		29	71	1	11	87		18	82
Fahrdienste		61	39		43	57	1	60	39	6	29	65
Musische Aktivitäten	6	44	50	14	43	43		37	63		41	59
Sport und Vereine	6	33	61		29	71	6	13	81	18	6	77

Auch im Hinblick auf die Zuständigkeiten in schulischen Belangen des Kindes ergibt sich das gleiche Bild (Tabelle 4d). Väter und Mütter teilen sich grossenteils – in Bezug auf Schulanlässe und Planung des Bildungsweges sogar ausschliesslich – die Aufgaben.

Tabelle 4d: Aufteilung der Zuständigkeit in schulischen Belangen, nach Erwerbsmodell (%)

Aufteilung der Verantwortung	Modell 1 (15.4%) Vater Vollzeit – Mutter nicht erwerbstätig			Modell 2 (6.0%) Vater Vollzeit – Mutter Vollzeit			Modell 3 (59.8%) Vater Vollzeit – Mutter Teilzeit			Modell 4 (13.4%) Vater Teilzeit – Mutter Teilzeit		
	V	M	G	V	M	G	V	M	G	V	M	G
Stützunterricht		33	68		29	71	1	40	59		18	82
Teilnahme an Schulanlässen		22	78			100		19	81			100
Bildungsweg planen		11	89		14	86	1	11	87			100

Fazit: Im Ergebnis zeigen die nach Aufgabenbereich und Erwerbsmodell differenzierten Daten, dass Mütter tatsächlich – und wie in vielen Studien beschrieben – im Haushalt weitaus die grösste Verantwortung tragen, auch wenn sie Vollzeit- oder Teilzeit erwerbstätig sind. In allen anderen Bereichen jedoch überwiegt, unabhängig vom Erwerbsmodell, die gemeinsam geteilte Verantwortung. Vollzeitväter übernehmen somit durchschnittlich zwar wenig ausgeprägt kontinuierliche Fürsorge- und alltägliche Versorgungsaufgaben. Damit stehen sie in der Tradition bisheriger Untersuchungen. TARZAN zeigt jedoch, dass Väter umfassend in familiäre, jedoch kontext- und zeitabhängige Verantwortlichkeiten eingebunden sind und diese mit den Partnerinnen teilen.

Traditionelle Rollenbilder sind selten, aber nicht inexistent

Wie bereits erwähnt, geht unser Vaterschaftskonzept in TARZAN davon aus, dass neben der beruflichen Situation auch das Rollenbild die Männer beeinflusst, wie sie ihre Vaterschaft realisieren. In Tabelle 5 sind die Häufigkeiten der Zustimmung zu Rollenbildern in aufsteigender Reihenfolge aufgelistet.

Tabelle 5: Rollenbilder der Väter

Einstellung zu Rollenbildern	trifft (eher) zu
	Prozentwerte
Frauen können mit Kindern besser umgehen als Männer.	16.2
Die Frau soll sich um Haushalt und Kinder kümmern, der Mann das Geld nach Hause bringen.	17.1
Hausmänner sind gesellschaftlich anerkannt.	18.8
Ich könnte mir vorstellen, vollumfänglich als Hausmann tätig zu sein.	27.3
Einen Beruf zu haben ist schön, aber was sich Frauen wirklich wünschen, ist eine Familie mit Kindern.	31.0
Eine Frau sollte dazu bereit sein, ihre Berufstätigkeit zugunsten der Familie einzuschränken.	40.2
Hausfrauen sind gesellschaftlich anerkannt.	46.1
Eltern sollten Erwerbs- und Familienarbeit gleichmässig aufteilen.	68.3
Eine berufstätige Mutter kann ihrem Kind genau so viel Wärme und Sicherheit vermitteln, wie eine Mutter, die nicht erwerbstätig ist.	76.0

Traditionelle Ansichten, dass Frauen besser mit Kindern umgehen können oder dass der Mann das Geld nach Hause bringt und die Frau sich

um Haushalt und Kinder kümmern soll, werden sehr deutlich abgelehnt (Zustimmung nur zwischen 16% und 17%). Andererseits hat die gesellschaftliche Anerkennung von Hausmännern einen schweren Stand (27.3%), aber fast jeder vierte Befragte könnte sich trotzdem vorstellen, vollumfänglich als Hausmann tätig zu sein.

Mehr Zustimmung erfahren Aussagen der Väter, wonach sich berufstätige Frauen (insgeheim) wünschen, eine Familie mit Kindern zu haben (31%) und dass berufstätige Frauen bereit sein sollten, ihr berufliches Engagement einzuschränken (40.2%). Andererseits ist nicht einmal jeder zweite Vater überzeugt davon, dass Hausfrauen in unserer Gesellschaft anerkannt sind (46.1%). Diesen eher normativ gefärbten Aussagen stehen solche entgegen, welche für eine paritätische Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit plädieren. 68.3% sind dieser Ansicht, und mehr als drei Viertel (76.0%) sind überzeugt, dass eine berufstätige Mutter ihrem Kind genau so viel Wärme und Sicherheit vermitteln kann wie eine Mutter, die nicht erwerbstätig ist.

Zwiespältige Väter

Irgendwie ist es eigenartig: Für die befragten Väter ist die Familie fast durchgehend (96%) wichtiger als die Karriere. Dennoch möchte nur gut die Hälfte (53%) das Arbeitspensum zu Gunsten der Familie reduzieren. Gründe sind die finanzielle Situation (51%), die Angst um die berufliche Position und die persönlichen Ambitionen (56%). Auch wünschen nur 40% mehr Flexibilität seitens des Arbeitgebers. Gleichzeitig beklagen sie zu wenig Zeit für Partnerschaft, Kinder und Freunde zu haben.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass fast alle Väter mit dem Vereinbarkeitsdilemma konfrontiert sind. Sowohl im Berufsleben als auch in der Familie wollen sie ihr Bestes geben. Einerseits sind fast 75% für die materielle Existenz der Familie hauptverantwortlich, andererseits engagieren sie sich auch zu Hause. Ihr «Väterideal» wird somit vor bemerkenswerte Herausforderungen gestellt. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass 85% der Ansicht sind, sich so zu verhalten, wie sie sich einen guten Vater vorstellen und ihrer Partnerin in Bezug auf Kindererziehung nicht unterlegen zu sein. Trotzdem zeigen sich einige Konfliktbereiche.

Konfliktbereiche

In Abbildung 3 sind die von den Vätern und Müttern genannten Konfliktbereiche zusammengestellt.

Während Mütter (30%) und Väter (28%) die fehlende Zeit für gemeinsame Gespräche besonders stark gewichten, sind es für Väter die Forderungen und Erwartungen der Partnerin (26%), die Verteilung der Haushaltsarbeiten (23%) und die Vorstellungen über Kindererziehung (22%). Als besonders konfliktintensiv bezeichnen die Mütter ebenfalls die Forderungen des Partners (22%) und die Freizeitgestaltung (21%).

Weiter, in der Abbildung nicht aufgeführte Bereiche mit Konfliktpotenzial aus Vätertsicht sind: Sexualität, zu wenig Zeit füreinander oder unterschiedliche Temperamente; aus Müttersicht die zu hohe väterliche Arbeitsbelastung, das zu starke Engagement in Vereinen und/oder Ehrenämtern oder das nach Hause tragen beruflichen Ärgers.

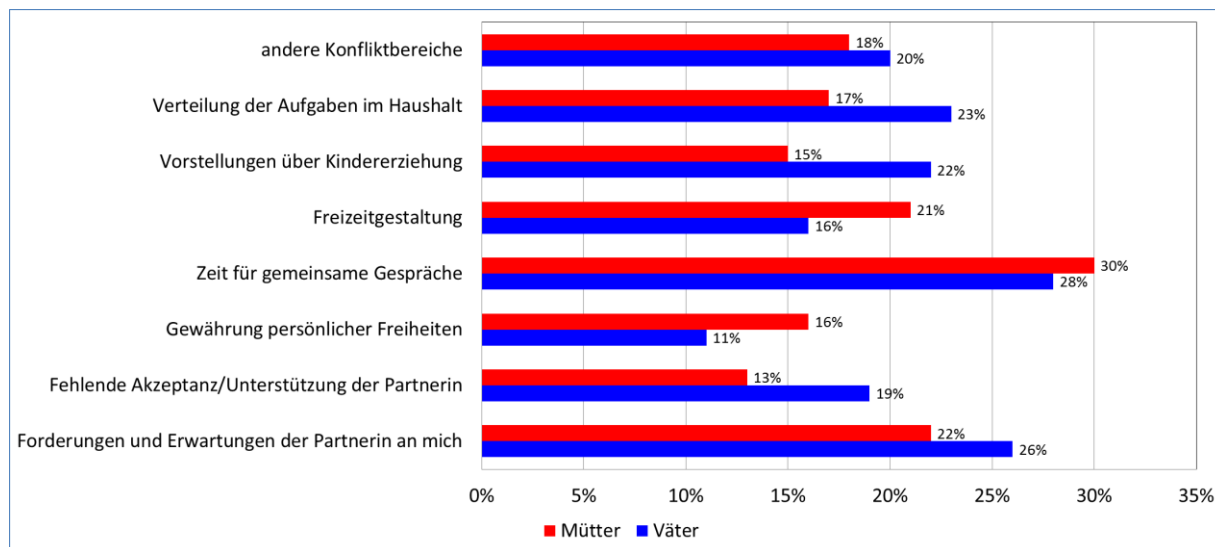


Abbildung 3: Konfliktbereiche aus der Sicht der Mütter und Väter

Hände weg von Mamas Kind: Mütter, welche Vieles kontrollieren

Von der Forschung belegt ist, dass die Partnerbeziehungsgüte ausschlaggebend ist, inwiefern sich Väter zu Hause engagieren. Wie Briefing Paper 1 deutlich gemacht hat, können Mütter das Engagement von Vätern fördern oder auch einschränken. Letzteres ist dann der Fall, wenn Mütter mit ihren Standards den väterlichen Einsatz im Familienleben blockieren. Die Forschung spricht dann von Gatekeeperinnen oder Türsteherinnen. Dabei handelt es sich allerdings nicht um eine bewusste Strategie zur Sicherung der mütterlichen Macht. Mütter sind sich vielmehr den abträglichen Konsequenzen ihres Verhaltens auf das väterliche Engagement kaum bewusst.

Welche Anzeichen von Gatekeeping zeigen sich in der TARZAN-Studie? Zunächst einmal geben neun von 10 Vätern an, dass ihr Engagement in und für die Familie und im Haushalt von der Partnerin respektiert wird. Diese Wahrnehmung korrespondiert mit einem positiven Selbstbild der Väter. 85% sind gesamthaft zufrieden mit sich selbst als Vater. Gleichzeitig sind sie auch überzeugt, dass die Partnerin eine klare Vorstellung davon hat, wie Haushaltsführung und Kinderbetreuung auszusehen haben. Mütter be-

sitzen offenbar nicht selten die Definitionsmacht in der Familie.

Dies zeigt sich etwa in der Erfahrung von 15% der Väter, dass die Partnerin in bestimmten Situationen Mühe hat, ihnen das Kind alleine zu überlassen. Obwohl lediglich 44% der Mütter dieser Einzelaussage zustimmen, geben sie an, es in bestimmten Situationen schwierig zu finden, den Vätern Familien- und Hausarbeit zu überlassen. Dazu gehören beispielsweise:

- die Krankheit eines Kindes;
- wenn der Vater mehrere Kinder betreuen soll;
- der Transport des Nachwuchses (z.B. ins Fußballtraining), weil der Vater bestimmte Utensilien vergisst;
- wenn der Vater oder der Nachwuchs gestresst ist;
- wenn der Vater Ausflüge zu Grossveranstaltungen allein mit den Kindern unternimmt (Fußballspiel, Konzert, Rummelplatz).

36% der Mütter fühlen sich kompetenter im Umgang mit dem Kind als der Vater. Diese Ansicht teilt der überwiegende Teil der Väter nicht, fühlen sich doch 86% der Partnerin in dieser Hinsicht nicht unterlegen.

Fazit

Die zweite Forschungsfrage zu Rollenverteilungen, Arbeitsmodellen und Konflikten in der Partnerschaft fördert differenzierte Ergebnisse zu Tage. Einerseits machen die unterschiedlichen Erwerbsmodelle deutlich, dass egalitäre Partnerschaften noch wenig verbreitet sind und das Vollzeit-Teilzeitmodell deutlich überwiegt. Allerdings: Welches Modell auch immer gewählt wird, es basiert auf einer gemeinsam getroffenen Entscheidung.

Andererseits zeigen unsere Ergebnisse, dass auch Vollzeit arbeitende Väter, die für den Grossteil der Erwirtschaftung des Familieneinkommens verantwortlich sind, einen bestimmten direkten Betreuungsanteil und auch verschiedene indirekte Betreuungsleistungen übernehmen. Es ist somit falsch, vereinfachend ausschliesslich die Hauptverantwortung der Mütter und eine lediglich unterstützende Rolle der Väter zu unterstreichen. Vielmehr gilt es, erstens nach Erwerbsmodell zu differenzieren und zweitens alle Betreuungsleistungen und Verantwortlichkeiten jenseits direkt sichtbarer und messbarer Aktivitäten einzubeziehen.

TARZAN-Väter bezeichnen Kinder und Familie als das Wichtigste in ihrem Leben. Ist das ein Widerspruch zu ihrem Verhalten, wonach sie nicht in grossem Ausmass ihr Pensum verringern möchten? Offenbar kaum, denn Erwerbsarbeit ist für sie eine wichtige Form der Fürsorge für die Fami-

lie, und sie werden darin auch von ihren Partnerinnen unterstützt. Im Kern akzeptiert die grosse Mehrheit von ihnen das gewählte Modell.

Allgemein herrscht die unhinterfragte Annahme vor, dass engagierte Väter der Partnerschaft nur gut tun. Gemäss unseren Daten ist dies jedoch ein Trugschluss. Es entstehen auch Konflikte. Denn egalitäre Familien- und Rollenstrukturen bedingen, dass die Machtverhältnisse neu ausgehandelt werden müssen. Was folgt daraus? Sollen Väter wirklich engagierte Partner in der familiären Fürsorgearbeit werden, dann müssen auch Mütter die Weichen neu stellen. Aktive Väter sind auf unterstützende Mütter angewiesen, die sich zurücknehmen und bereit sind, gemeinsame Standards mit den Partnern zu entwickeln. Inwiefern sich Väter an der familiären Fürsorge stärker beteiligen, bedarf nicht nur der Herstellung von egalitären Bedingungen – wie dies so oft gefordert wird – sondern ebenso und vor allem von väterlicher Autonomie. Daran sind Mütter ursächlich beteiligt.

Weiterführende Literatur

Bundesamt für Statistik (2013). Erhebung zu Familien und Generationen. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Stamm, M. & Templer, F. (2015). TARZAN. Zusammenfassung der Studienergebnisse. Bern: Swiss Education.

Briefing Paper 6: Väter und ihr Beitrag für die Bildung und Förderung ihrer Kinder

«Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart; doch Zukunft ist des Vaters Eigentum.»
Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), deutscher Dichter der Klassik

Die dritte Forschungsfrage betrifft den Beitrag, den die Väter zur Bildung und Förderung ihrer Kinder leisten und ihnen damit – wie dies Goethe im Zitat formuliert – etwas für die Zukunft mitgeben.



Solche Beiträge umfassen das Ausmass gemeinsamer Freizeitaktivitäten sowie die Unterstützung bei den Hausaufgaben – jeweils ohne Präsenz der Mütter.

Ausmass der gemeinsamen Aktivitäten

Wie bereits in Briefing Paper 4 ausgeführt, verbringen die TARZAN-Väter durchschnittlich 4.9 Stunden während der Woche und gleich viel Zeit am Wochenende mit ihrem Kind. In dieser Zeit sind sie gemäss eigenen Aussagen in einer grossen Bandbreite an gemeinsamen Tätigkeiten aktiv:

- Lesen: Vorlesen, gemeinsam lesen, ein Sachbuch anschauen und besprechen etc.
- Spielen: Brettspiele, Puzzles, Rätsel lösen, Rechenrätsel

- Medien nutzen: einen Film anschauen, Hörspiele, Touchscreen Medien oder Spielkonsole nutzen
- Sport: Ausübung gezielter Sportarten wie Fussball, Klettern, Schwimmen
- Musik: Musizieren und Singen
- Bewegung im Freien: Abenteuererlebnisse, im Wald sein, Herumtollen, Verstecken spielen
- Kunst: Künstlerische und schöpferische Tätigkeiten (Malen, Zeichnen, Schreiben, Basteln, Bauen, Modellieren)
- Ausflüge: in die nähere oder weitere Umgebung (Zoo, Technorama, Freizeitpark etc.).

Abbildung 4a gibt einen Überblick über das Ausmass der Tätigkeiten, die mehrmals pro Woche oder täglich stattfinden. Gemeinsames Lesen steht dabei mit relativ grossem Abstand an der Spitze (57%). Danach folgen gemeinsame Medienutzung (44%), Spielen (40%) sowie mit deutlichem Abstand Sport resp. Bewegung im Freien (21%) sowie Musizieren und Singen (16%). Eher selten sind künstlerische und schöpferische Tätigkeiten (9%) sowie gemeinsame Ausflüge (1%). Hausaufgaben nehmen eine mittlere Position ein (40%).

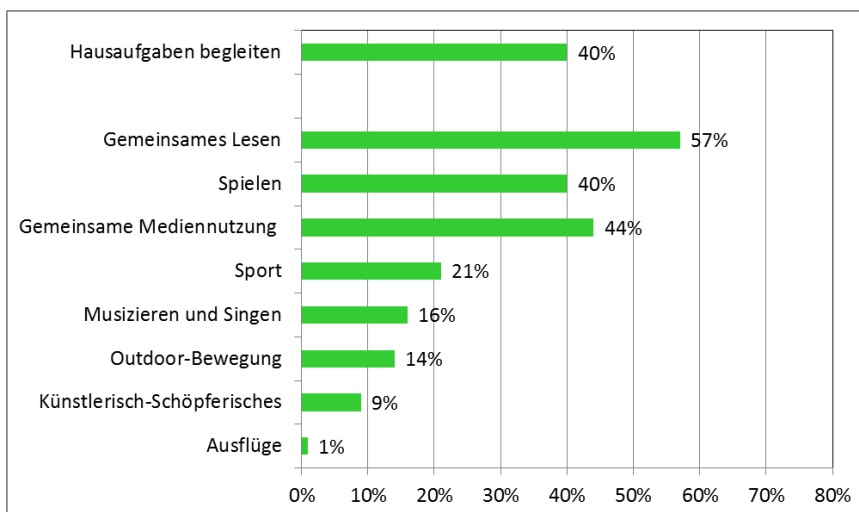


Abbildung 4a: Ausmass (mehrmals pro Woche resp. täglich) und Vielfalt gemeinsamer Aktivitäten (ohne mütterliche Präsenz)

Aktivitäten nach Geschlecht des Kindes

Differenziert man die Aktivitäten nach Geschlecht, dann zeigen sich einige Unterschiede. Abbildung 4b verdeutlicht, dass Väter mit ihren Söhnen andere Aktivitäten unternehmen als mit

ihren Töchtern. Signifikant (*p < .05) sind die Unterschiede zu Gunsten der Knaben im Lesen und im Sport. Zufällig sind sie im Künstlerisch-schöpferischen, im Spielen und auch in den Hausaufgaben, zu Gunsten der Mädchen in der Mediennutzung und in den Ausflügen.

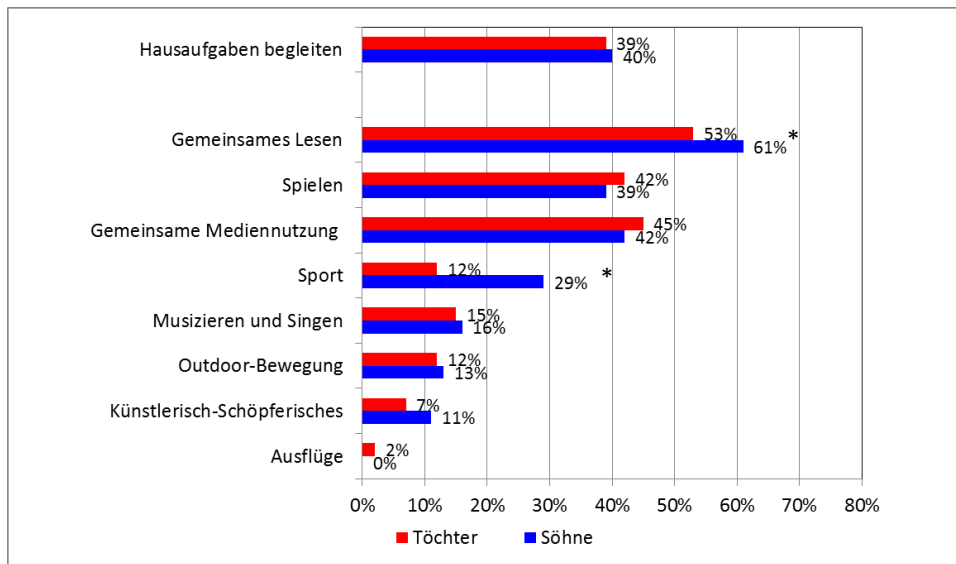


Abbildung 4b: Gemeinsame Aktivitäten mit Söhnen und Töchtern (gewichtete Daten, ohne mütterliche Präsenz)

Interessant ist ferner, dass zwischen dem Ausmass der väterlichen Erwerbstätigkeit und den Aktivitäten mit den Söhnen kein Zusammenhang besteht, im Hinblick auf die Töchter allerdings ein negativer. Demnach unternehmen Väter unabhängig von ihrer beruflichen Einspannung etwas mit den Söhnen, währendem Gleiches bei den Töchtern nur der Fall ist, wenn die Berufsbelastung nicht sehr hoch ist.

Fazit

Der Beitrag des Vaters zur Bildung und Förderung seiner Kinder wird in der Forschung aus verschiedenen Gründen gewürdigt, wird jedoch selten untersucht. Zwei davon scheinen im Hinblick auf unsere Studie besonders bedeutsam: erstens, dass Väter stärker als Mütter geschlechtsspezifisches Verhalten fördern und mit Söhnen anders umgehen als mit Töchtern; zweitens, dass sie mit ihren Kindern viele unterschiedliche und intensive Aktivitäten pflegen, mit denen Kinder viel darüber lernen können, wie man Emotionen reguliert. Dies wiederum hat positive Konsequenzen auf das Verhalten in der Schule oder im Umgang mit Gleichaltrigen. Zeichnen sich diese beiden Aspekte in unserer Studie ebenfalls ab?

In Bezug auf das geschlechtsspezifische Väterverhalten zeigen unsere Befunde, dass TARZAN-Väter mit Söhnen tatsächlich anders umgehen als mit Töchtern und zwar quantitativ wie qualitativ. Quantitativ, weil Väter auch dann viel mit den Söhnen unternehmen, wenn sie beruflich sehr eingespannt sind. In dieser Hinsicht haben Knaben gegenüber Mädchen Vorteile. Qualita-

tiv, weil Väter andere Aktivitäten bevorzugen. In unserer Studie sind sie jedoch nicht durchwegs geschlechtstypisch, trifft doch bei Lese- oder bei künstlerischen Aktivitäten gerade das Gegenteil für die Söhne, bei der Mediennutzung für die Töchter zu. In anderen Bereichen – Sport oder Bewegung – scheinen jedoch möglicherweise geschlechtstypische Verhaltensweisen durch. Es ist also nicht grundsätzlich so, dass Väter per se das geschlechtsrollenspezifische Verhalten bei ihren Kindern verstärken. Sie haben aber die Tendenz, sich unterschiedlich intensiv mit den Kindern zu beschäftigen. Weshalb dem so ist, lässt sich nur ansatzweise interpretieren. Möglich ist, dass die Söhne fordernder sind als die Töchter, welche grösseres Verständnis für die berufliche Belastung des Vaters zeigen.

Jenseits solcher Tendenzen sind väterliche Rollenmodelle in der häuslichen Umgebung enorm wichtig und zwar im Hinblick auf die kindliche kognitive Entwicklung, den schulischen Erfolg sowie das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Dies gilt besonders auch vor dem Hintergrund der mangelnden männlichen Rollenmodelle in der Schule. Eine starke Beziehung zum Vater ist zudem wichtig für die Entwicklung des moralischen Bewusstseins, von Selbstverantwortung und Selbstkontrolle.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. & Templer, F. (2015). TARZAN. Zusammenfassung der Studienergebnisse. Bern: Swiss Education.

Briefing Paper 7: Den Vater gibt es nur im Plural: Vätertypen

«Es gibt keine guten Väter, das ist die Regel.»

Jean Paul Sartre, Dramatiker, Philosoph und Publizist (1905-1980)

Obwohl sich in den letzten beiden Jahrzehnten viel verändert hat und sich die alleinige Ernährerrolle des Vaters auch in unserer TARZAN-Studie nur noch als Option weniger Paare erweist, ist unklar, wie man heutige Väter etikettieren soll. Zwar liegen verschiedene Typologien aus der Forschung vor, die jedoch meist lediglich «den traditionellen Ernährer» vom «modernen Ernährer», vom «ganzheitlichen Vater» oder vom «familienzentrierten Vater» unterscheiden. Unsere nachfolgend präsentierte Typologie zieht auf der Basis unseres Vaterschaftskonzepts weitere Aspekte wie indirekte Betreuung, Aktivitäten mit dem Kind oder auch Partnerkonflikte mit ein. Welcher der Vätertypen allerdings auch längerfristig im Urteil des Nachwuchses gute Noten bekommt könnte erst längerfristig beantwortet werden. Sicher ist, dass der Anteil engagierter Väter hoch ist und das Urteil von Jean Paul Sartre zu pessimistisch.



Vätertypologie

Anhand einer hierarchischen Clusteranalyse (Ward-Methode) liessen sich drei Vätertypen eruieren. Die Typologie verdeutlicht, dass Väter sehr vielgestaltig in der Art und Weise sind, wie sie ihre vielfältigen Aufgaben wahrnehmen.

Die Clusteranalyse ist ein empirisches Analyseverfahren, das eine Menge von Merkmalen in Gruppen («Cluster») unterteilt. Merkmale, die einem bestimmten Cluster zugeordnet werden, sollten einander möglichst ähnlich sein (homogen) und sich möglichst stark von den Merkmalen unterscheiden, die anderen Clustern zugeordnet werden. Väter, welche die Fragen sehr ähnlich beantwortet haben, wurden somit zu einem Cluster zusammengefasst. Folgende Merkmale wurden in die Clusteranalyse einbezogen: Befürwortung des egalitären Erwerbs- und Familienmodells, Förderung der Lesekompetenz, gemeinsames Spiel, emotionale Nähe und körperliche Nähe (Kuscheln) Begleitung und Kontrolle von Hausaufgaben. Auf diese Weise lassen sich drei Typen unterscheiden, wobei ausschliesslich Vollzeit erwerbstätige Väter einbezogen wurden. Abbildung 5 zeigt die drei Profile anhand z-standardisierter Werte.

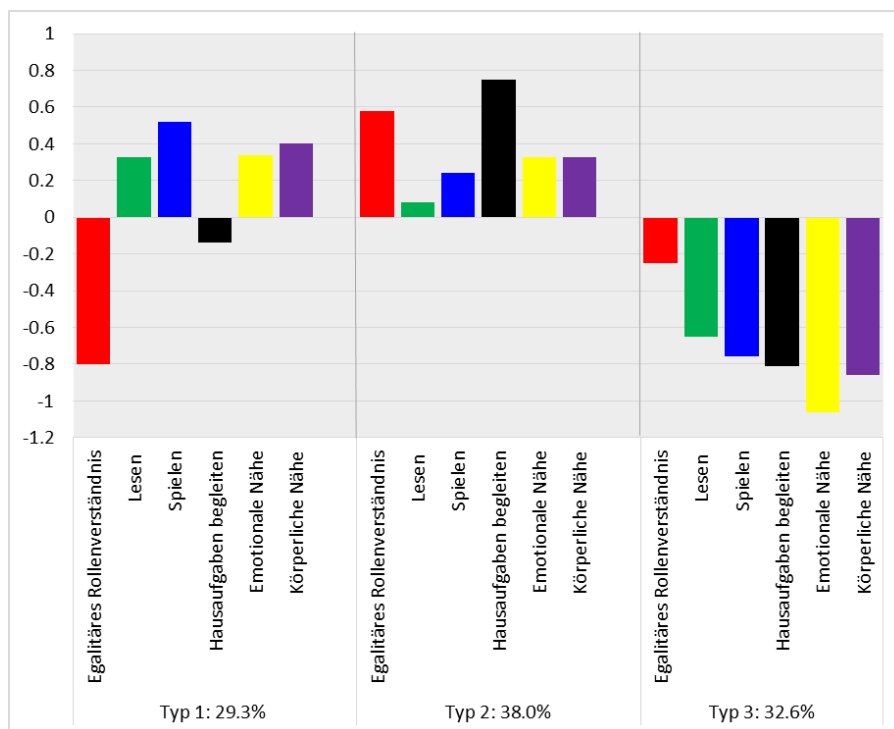


Abbildung 5: Clusteranalyse: Drei Vätergruppen (nur Vollzeit arbeitende Väter)

Cluster 1 zeigt relativ hohe Ausprägungen in den vier kindbezogenen Merkmalen, ausser in der Hausaufgabenbegleitung. Tief sind die Werte im Rollenverständnis, was auf ein traditionelles Rollenverständnis schliessen lässt. In dieser Hinsicht gilt Gegenteiliges für Cluster 2. Väter dieses Typs haben ein ausgeprägt egalitäres Rollenverständnis und weisen auch bei den kindbezogenen Merkmalen hohe Ausprägungen auf, mit Ausnahme des Lesens. Anders hingegen Cluster 3, das durch seine negativen Werte in al-

len Merkmalen auffällt. Es handelt sich somit um Väter, die gegenüber einem egalitären Rollenverständnis zurückhaltend sind und ein insgesamt eher distanzierendes Verhältnis zu ihren Kindern haben.

Nutzt man die Merkmale, die besonders stark streuen, zur weiteren Charakterisierung der Cluster, dann ergeben sich die in Tabelle 6 dargestellten Kennwerte. Die höchsten Werte sind dunkel eingefärbt.

Tabelle 6: Die drei Cluster nach weiteren Merkmalen differenziert (z-Werte und Zusammenhangsmasse [Cramers V]; jeweils höchste Werte sind dunkel markiert)

Merkmal	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cramers V
Alter des Vaters	0.05	0.14	-0.18	0.11
ISEI	0.32	0.05	-0.2	0.18
Vatersein ist Bereicherung und Freude	0.17	0.33	-0.54	0.31
Frauen sollten Berufstätigkeit zu Gunsten der Kinder einschränken	0.27	-0.09	-0.05	0.18
Partnerin lässt mir Freiheiten bei Haushalt und Kindererziehung	0.08	0.18	-0.29	0.23
Partnerin hat Mühe, mir Kinder zu überlassen	-0.19	-0.16	0.40	0.24
Wichtigkeit von Schulnoten	0.42	0.01	-0.25	0.25
Mutter: Partner soll mehr Zeit mit den Kindern verbringen	-0.19	-0.22	0.41	0.22
Mutter: Ich bin kompetenter im Umgang mit den Kindern als mein Partner	-0.18	-0.15	0.31	0.24

Betrachtet man die Kennwerte der einzelnen Typen, so lässt sich Cluster 1 anhand des ISEI (höchster sozio-ökonomischer Status) von den anderen Clustern unterscheiden, der einzuschränkende Berufstätigkeit der Frauen sowie der Bedeutung von Schulnoten. Für Cluster 2 trifft dies für das Alter der Väter zu, für die Freiheiten, welche die Partnerin dem Vater in Haushalt und Kindererziehung gibt wie auch für das Vatersein als Bereicherung und Freude. Für Cluster 3 gilt für dieses Item genau Gegenteiliges zu. Zudem hat die Partnerin Mühe, dem Vater das Kind zu überlassen. Sie selbst ist zudem der Ansicht, der Vater müsste mehr Zeit mit den Kindern verbringen und erachtet sich insgesamt im Umgang mit den Kindern als kompetenter als der Vater.

Auf dieser Basis sowie der vorangehenden Clusteranalyse lassen sich die drei Cluster folgendermassen typologisieren:

Typ 1: Traditionelle und ambitionierte Väter (29.3%)

Die Väter dieses Clusters lehnen eine egalitäre Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit zwischen den Partnern im Vergleich zu den anderen beiden Clustern am deutlichsten ab. Andererseits spielen und lesen sie am häufigsten mit ihren Kindern, begleiten und kontrollieren

die Hausaufgaben allerdings deutlich seltener. Trotzdem erachten sie Schulnoten als besonders wichtig im Hinblick auf die Schullaufbahn des Nachwuchses. Auffallend ist auch die hohe emotionale und körperliche Nähe zu ihrem Kind. Väter dieses Typs kuscheln am häufigsten mit ihren Kindern, erwarten aber auch viel von ihnen, weshalb sie als «traditionelle ambitionierte Väter» bezeichnet werden.

Ihre traditionelle Einstellung zum Rollenbild zeigt sich auch in ihrer im Vergleich zu den beiden anderen Clustern am häufigsten vertretenen Ansicht, dass eine Frau ihre Berufstätigkeit zugunsten der Familie einschränken sollte. Traditionelle und ambitionierte Väter sind eher jung und vor allem in Leitungs- und Führungspositionen tätig (Geschäftsleiter, Selbständige, Wissenschaftler, Juristen, Ärzte, Lehrkräfte an Hochschulen). Ihr Engagement den Kindern gegenüber dürfte auch darin begründet werden, dass diese Väter viele Freiheiten seitens der Partnerin im Umgang mit dem Kind haben. Die Mütter sind mit dem väterlichen Engagement zufrieden und fühlen sich auch nicht kompetenter.

Typ 2: Egalitäre und begeisterte Väter (38%)

Im Gegensatz zum Typ 1 bevorzugen Väter dieses Clusters sehr deutlich eine egalitäre Auftei-

lung von Erwerbs- und Familienarbeit. Dies zeigt sich auch in ihrer Überzeugung, Frauen müssten die Berufstätigkeit wegen Kindern nicht reduzieren. Vatersein ist für sie von besonderer Freude geprägt. Besonders intensiv kümmern sie sich um die Begleitung und Kontrolle der Hausaufgaben. Ihr Verhältnis zum Kind ist ähnlich gefühlsbetont wie dasjenige der Väter des Typ 1, doch sind Lese- und Spielanteile deutlich kleiner. Aus diesen Gründen bekommen sie die Etikettierung «egalitäre und begeisterte Väter».

Solche – meist ältere – Väter sind vor allem Fachkräfte auf mittlerer Qualifikationsebene in verschiedenen Bereichen (Finanzwesen, Verwaltung, Verkauf und Handel oder Techniker u.ä.). Ihre Partnerinnen lassen ihnen viele Freiheiten in Haushalt und Erziehung, sind mit ihrem Engagement zufrieden und erachten sich auch nicht kompetenter als sie.

Typ 3: Orientierungslose und distanzierte Väter (32.6%)

Väter, die dem dritten Cluster zugeteilt sind, unterscheiden sich fast diametral von den beiden anderen Clustern. Zwar haben sie ein Rollenverständnis, das gewisse partnerschaftliche Züge aufweist. Dies wird auch in ihrer Ansicht deutlich, Frauen müssten sich wegen Kindern in der Berufstätigkeit nicht einschränken. Trotzdem ist ihr Engagement für die Kinder und mit ihnen auf allen Ebenen bescheiden. Dies gilt sowohl für die körperliche und emotionale Nähe, für die Hausaufgaben, das Spielen und das gemeinsame Lesen. Auch die Schulnoten finden sie bedeutungslos. Sie empfinden ihr Vatersein kaum als Bereicherung und wirken irgendwie orientierungslos. Zwar lehnen sie die traditionellen Vorstellungen des Ernährervaters ab, haben jedoch keine Modellvorstellung, der entsprechend sie ihr Leben gestalten könnten. Aus diesen Gründen bekommt das dritte Cluster die Bezeichnung «Orientierungslose und distanzierte Väter».

Väter dieses Typs sind die jüngsten und in allen Berufen vertreten. Ihre Distanzierung dürfte mit dem Verhalten der Mütter einen Zusammen-

hang haben. Im Gegensatz zu den beiden anderen Clustern haben orientierungslose und distanzierte Väter Partnerinnen, die ihnen kaum Freiheiten lassen und Mühe haben, ihnen das Kind zu überlassen. Sie erachten sich selbst auch als kompetenter als die Väter und zeigen sich unzufrieden, dass sich der Vater nicht mehr Zeit für die Kinder nimmt.

Fazit

Zusammenfassend sind mit den ersten beiden Typen Väter zu identifizieren, die sich in die Fürsorgearbeit recht pointiert einbringen – obwohl der erste Typ ein eher traditionelles Rollenverständnis hat. Die beiden Typen stehen damit grundsätzlich für die empirische Legitimation, dass auch Vollzeit arbeitende Männer gute Väter sein können und dass ein an sich traditionelles Rollenverständnis für die Kinder emotionale Stabilität und Unterstützung bedeuten kann. Es ist somit nicht allein die Anwesenheit des Vaters in der Familie, die ausschlaggebend ist, sondern, wie er sich seinem Kind gegenüber präsentiert und wie sich die Partnerin verhält.

Der dritte Typ macht allerdings darauf aufmerksam, dass lange nicht alle Väter heute «neue», «engagierte» oder «fürsorgliche» Väter sind. Die «orientierungslosen und distanzierten Väter» zeigen kaum Elemente neuer Vaterschaft und bemühen sich auch wenig um Nähe zu den Kindern. Dabei dürften die Mütter eine wichtige Rolle spielen, ist doch der Anteil an Hinweisen zum «Gatekeeper-Verhalten» in diesem Typ relativ manifest. Es muss deshalb angenommen werden, dass die allgemeine Distanz der Väter auch damit zu tun hat und nicht ausschliesslich in individuellen Merkmalen oder in ihrer Demotivation gesucht werden kann.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. & Templer, F. (2015). TARZAN. Zusammenfassung der Studienergebnisse. Bern: Swiss Education.

Briefing Paper 8: Konsequenzen

«Der grundlegende Fehler von Vätern besteht darin, von ihren Kindern zu erwarten, dass sie ihnen Ehre machen.»

Bertrand Russell, Philosoph, Mathematiker und Logiker (1872-1970)

Das Dossier hat zunächst die Hintergründe beleuchtet, weshalb Väter ein schwieriges Thema geblieben sind und warum viele Mythen immer noch Bestand haben. Dass wir eine neue, erweiterte Perspektive auf die Väterthematik brauchen, ist somit unbestritten. Väter sind heutzutage zwar vordergründig grundsätzlich davon entfernt, dass die Kinder ihnen Ehre erweisen sollten – so wie dies Bertrand Russell (s.o.) formuliert hat. Doch schwingen Erwartungen an das, was aus dem Nachwuchs werden soll, nach wie vor mit.

Wir brauchen neue Vaterschaftskonzepte, von denen einige in Briefing Paper 1 vorgestellt worden sind. Im Vergleich zu traditionellen Konzepten konzentrieren sie sich nicht nur auf die Einstellungsebene von Vätern, sondern ebenso auf die Verhaltensebene. Zudem beziehen sie Verhaltensweisen jenseits des direkt sichtbaren väterlichen Engagements ein. Auf einem solchen Fundament basiert unsere TARZAN-Studie, von der in den Briefing Papers 3 bis 7 die Hauptergebnisse vorgestellt wurden. Darauf basierend werden nun abschliessend fünf Konsequenzen formuliert, die für eine zukunftsgerichtete, angemessene und fruchtbare Diskussion grundlegend scheinen.

1. Der Blick auf und die Diskussion über Väter muss sich erweitern.

Die bisherige Diskussion über Väter orientiert sich weitgehend an einem Defizitblick, wonach sie in der häuslichen Betreuungs- und Fürsorgearbeit nicht so viel bringen wie die Mütter. Der Grund für diese Einseitigkeit liegt in den bestehenden Vaterschaftskonzepten, welche die familiären Beiträge von Vätern fast ausschliesslich anhand ihrer Präsenz und ihrer sichtbaren Leistungen bewerten. Das ist eine unangemessene Reduktion.

Um das Verständnis für die spezifische Bedeutung und die Konsequenzen des Väterengagements für Familie und Kinder zu verstehen, brauchen wir einen Perspektivenwechsel. Dieser muss sich an den sichtbaren und unsichtbaren, den direkten und indirekten Verhaltensbeiträgen (und nicht nur Einstellungen!) orientieren. Ebenso darf die Vaterrolle nicht auf das erste Lebensjahr (Stichwort Vaterschaftsurlaub) verkürzt werden. Miteinzubeziehen sind ebenso die mittel- und langfristigen Auswirkungen des vä-

terlichen Engagements. Kinder brauchen Väter nicht nur in der frühen Kindheit, sondern bis zum Erwachsenenalter.

Will man die Leistungen von Vätern würdigen, so gilt es auch, kontextuelle Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Dazu gehören strukturelle Herausforderungen oder Barrieren wie die Paarbeziehung und die Rollenverteilung, das Erwerbssystem sowie die Renaissance des Biologismus und seiner Annahme, die klassische Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern sei naturgegeben.

Vor diesem Hintergrund ist der vage und nichtsagende Begriff der «neuen» Väter abzuschaffen. Unsere Clusteranalyse zeigt: Bis auf die «orientierungslosen und distanzierten Väter» sind alle Männer «neue» Väter. Zudem können auch Vollzeit arbeitende Männer oder solche, welche eher dem traditionellen Rollenmodell verpflichtet sind, engagierte und den Kindern sehr zugewandte Väter sein. Man muss somit zwischen Rollenbild und tatsächlicher Vaterschaft differenzieren.

2. Das Vereinbarkeitsdilemma von Vätern muss ebenfalls Basis für strukturelle Reformen werden.

In der Öffentlichkeit ist das Vereinbarkeitsdilemma bisher fast ausschliesslich als Problem von Müttern erachtet worden. In unserer Studie – und auch in verschiedenen anderen Untersuchungen – zeigt sich jedoch überdeutlich, dass diese Problematik auch für viele Väter ein Dauerzustand ist. Väter absolvieren ein enormes Wochenpensum und tragen – oft trotz Vollzeiterwerbstätigkeit – in vielen Bereichen zusammen mit ihren Partnerinnen die Verantwortung. Gerade aufgrund solcher Erkenntnisse muss das Vereinbarkeitsdilemma auch unter dem Aspekt diskutiert werden, dass es für den Grossteil der Vollzeit erwerbstätigen Väter die finanziellen Notwendigkeiten sind, welche ihr berufliches Engagement ausmachen und dazu führen, dass sie Familien- und Fürsorgearbeit nebenher leisten.

Es ist folgedessen auch wünschenswert, dass Kampagnen nicht unhinterfragt und undiskutiert weiterhin einfordern, «Väter müssten sich eben mehr engagieren». Für den Grossteil von ihnen trifft dies bereits heute zu, oft jedoch wenig sichtbar, so dass solche Kampagnen insgesamt

wenig ändern. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bleibt für die Väter weiterhin ein Problem.

Man muss deshalb strukturelle Arrangements schaffen, welche bei der Situation und beim Befinden der Männer und Väter selbst ansetzen. Zu fragen wäre beispielsweise, inwiefern die aktuellen Bedingungen den Vätern überhaupt die Möglichkeit geben, sich mehr in der Familie einzubringen, aber trotzdem im Beruf erfolgreich zu sein und Karriere zu machen. Der Arbeitsmarkt nimmt nach wie vor zu wenig oder oft gar keine Rücksicht auf die neuen Verantwortlichkeiten der Väter im häuslichen Bereich.

Deshalb muss der Arbeitsmarkt familienbewusst gestaltet werden. Obwohl sich viele Betriebe und Unternehmen in dieser Hinsicht in den letzten Jahren entwickelt haben, haben viele Väter noch keine Arbeitgeber, welche ihnen ein familiäres Engagement auch wirklich ermöglichen. In den Betrieben fehlt es an Vorbildern, insbesondere auf Führungsebene. Vereinbarkeit sollte zur Selbstverständlichkeit werden und zwar unbezogen, ob es um Teilzeitarbeit geht oder nicht. Oft wären schon eine weniger widerständige Betriebskultur, eine grössere Flexibilität oder für Veränderungen offene Vorgesetzte wichtiger als lediglich das Angebot von Teilzeitstellen.

3. Väter dürfen nicht mehr als ideale Kopien der Mütter verstanden werden.

Unsere Gesellschaft muss Abstand nehmen von der Glorifizierung der Mutter-Kind-Beziehung als Ausgangslage für «gute» Vaterschaft. Nur wenn wir von diesem überkommenen Bild der Mutter wegkommen, die alles im Griff hat und dem Vater zeigt, wie es geht, können Väter ihre Vorstellungen von Vaterschaft autonom und gemäss eigenen Massstäben entwickeln. Sowohl eine Bemutterung der Väter als eine Idealisierung der Väter als Superdaddys laufen Gefahr, Väter als Kopien der Mütter zu verstehen, die ihnen nacheifern.

Väter können sich nur entwickeln, wenn ihre Partnerinnen sich ebenfalls entwickeln – indem sie Aufgaben, welche sie als ihre eigene Domäne betrachten, an ihre Partner abgeben und bereit sind, seine Standards zu akzeptieren. Väter sind keine Juniorpartner oder Praktikanten, sondern als gleichberechtigte «Caregiver» zu verstehen. Mütter spielen deshalb das Zünglein an der Waage, ob und inwiefern sie überhaupt aktive und eigenständige Väter zulassen.

4. Die spezifische Rolle von Vätern sollte viel stärker betont werden.

Die Vater-Kind-Beziehung ist für die psychosoziale Entwicklung und den Schulerfolg des Kindes ebenso bedeutsam wie die Mutter-Kind-Beziehung.

Im Zuge des Vaterschaftsurlaubs und der Rolle von Vätern während der Schwangerschaft und Geburt wurde in der Öffentlichkeit verstärkt der Eindruck erweckt, als ob diese frühe Zeit die entscheidendste Phase eines Vaters sei. Dieser Fokus ist viel zu einseitig. Kinder brauchen Väter während ihrer ganzen Kindheit und Jugend, wobei die Anzahl Präsenzstunden nur die eine Hälfte der Medaille darstellt. Die andere, ebenso wichtige Hälfte ist das emotionale Commitment der Väter und die Art und Weise, wie sie gegenüber Partnerin und Kindern Verantwortung tragen, sie Rollenmodelle sind und inwiefern sie sich auch als Spiel- und Diskussionspartner einbringen. Demzufolge muss die Vater-Kind-Beziehung die gleiche Bedeutung bekommen wie die Mutter-Kind-Beziehung – aber nicht als idealtypische Kopie, sondern als andere, komplementäre Beziehung. Nicht zuletzt auch deshalb, weil ein «männliches Rollenmodell» nicht per se der leibliche Vater sein muss.

Solche Erkenntnisse müssen viel stärker ins öffentliche Bewusstsein, in die Politik der Betriebe sowie in die Familienpolitik und in Programmausgestaltungen dringen. Bisher ist die Politik zu sehr bei populären Themen wie die Vätertage resp. der Vaterschaftsurlaub oder Teilzeitarbeit stehen geblieben.

5. Väter müssen aktiver ihre Vorstellungen und Bedürfnisse formulieren.

Unsere TARZAN-Studie zeigt mehr als deutlich, dass Väter zwar die Familie an erste Stelle in ihrer Prioritätenliste setzen, sich jedoch offenbar nicht im Klaren sind, ob sie ihr Arbeitspensum auch tatsächlich reduzieren möchten. Demzufolge dürfen Väter nicht weiterhin ausschliesslich als Opfer ihres Betriebes gesehen werden. Vielmehr sollten sie ihre Stimme erheben und kundtun, was sie eigentlich möchten und was sie von den Partnerinnen erwarten.

Sicher ist: Väter sollen wollen. Doch gerade dahinter versteckt sich die ursächliche Frage, ob die Familienpolitik und entsprechende Kampagnen die Motivation und den Willen der Väter wecken oder ob sie erst dann etwas bewirken können, wenn sie ihren Willen schon entdeckt haben. Arthur Schopenhauer hat schon gesagt: «Du kannst wohl tun was du willst, du kannst aber niemals wollen was du willst.»²

Es dürfte deshalb wesentlich sein, dass Männern für ihre Vaterschaft viele verschiedene Modelle offenstehen. Unsere Studie verweist auf diese

² Diese heute gängige Formulierung ist eine Abänderung der Aussage Schopenhauers: «Du kannst thun was du willst: aber du kannst, in jedem gegebenen Augenblick deines Lebens, nur ein Bestimmtes wollen und schlechterdings nicht Anderes, als dieses Eine.»

Notwendigkeit. Den «richtigen» oder den «guten» Vater gibt es nicht, genauso wenig wie das gute oder richtige Familienmodell. Deshalb ist es eine Aufgabe von höchster politischer Priorität, nach Wegen zu suchen, die es der Familie erlauben, das von ihr präferierte Modell des Zusammenlebens leben zu können. Männern muss die Chance geboten werden, Erwerbstätigkeit und Vaterschaft ihren Vorstellungen entsprechend zu vereinbaren und ihre Identität, ähnlich wie Frauen, sowohl vom Beruf als auch von der väterlichen Verantwortung her zu definieren.

Dies bedeutet aber, dass sich Männer viel stärker zu Wort melden und in diesen wichtigen Fragen nicht zum schweigenden Geschlecht werden. Nach wie vor sind sie offenbar noch wenig bereit, ihre Bedürfnisse öffentlich zu formulieren. Ein wichtiger Schritt ist deshalb der, dass sie vermehrt kundtun oder sich dafür einsetzen, wer sie sein oder werden wollen.

Weiterführende Literatur

Schopenhauer, A. (1978). Preisschrift über die Freiheit des Willens. Hamburg: Felix Meiner, S. 58-59.

